Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1938

61. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 23. Februar 1938. Nummer 8.

Der Väter Glaube lebet noch.

Während des Weltkrieges wurden so viele, die vorher das Lied, „Faith of our Fathers living still" von F. W. Fabers, schienen von Herzen zu singen, solcher Lehre der Bibel untreu, daß der Uebersetzer gedrungen fühlte selbiges Lied ins Deutsche zu übersetzen. Möge es dazu beitragen uns alle auf biblischem Boden zu halten, und andere zurück zu bringen.

Melodie: Faith of our Fathers living still, von J. F. Walters.

Der Väter Glaube lebet noch
Trotz Kerker, Feuer, Stein und Schwert!
Wie schlägt das Herz vor Freude hoch
Sobald es denkt an dessen Wert!
O Väter Glaube auch in Not
Sind wir dir treu bis in den Tod!

Väter in Kerkern gefesselt schwer,
Im Herzen froh — Gewissen frei;
Wie wohl dann unser Los doch wär,
Wenn wir, wie sie, auch blieben treu!
O Väter Claube! Kraft verleih,
Trotz Satan's List, zu bleiben treu!

O Väter Glaub': An jedem Ort
Wollen wir lieben Feind wie Freund;
Auch predigen durch Tat und Wort,
Und bleiben stets im Geist vereint.
Ja, Väter Glaube! auch in Not
Sind wir Dir treu bis in den Tod

Uebersetzt von G. T. Thießen,
Yuecheng, Honan, China.

„Was tut ihr Sonderliches?"

(Matth. 5, 47.)

Kinder Gottes sind doch „sonderbare Menschen"! Sie sollten es wenigstens sein. Wer in Christo Jesu ist, ist eine neue Kreatur. Der natürlich oder fleischlich gesinnte Mensch kann ihn nicht verstehen. Das Trennungsgesetz von Licht und Fisternis offenbart sich dort, wo Kind Gottes und Weltmensch zusammenkommen. Die heilige Schrift weiß von einer Trennungslinie zwischen den beiden zu reden. Das Verhalten und die Werke eines wiedergeborenen Menschen zeugen von einer göttlichen, übernatürlichen Tendenz; nicht daß der wahre Christ das Reich des Natürlichen verlassen müßte, aber sein Wandel, sein Hauptinteresse ist „im Himmel", (Phil. 3. 20).

Als Bürger des ewigen Reiches, welche durch die Erneuerung ihres Sinnes verändert sind, sollte unser Leben eine Sonderstellung offenbaren. Die Kontraste, welche Jesus seinen Nachfolgern in der Bergpredigt vorzeichnet konzentrieren in der einen Applikation: „auf daß ihr Kinder seid eures Vater im Himmel". Wir mögen professionelle Bekenner Christi sein, wenn wir mit unserem Wandel offenbaren, daß der Geist dieser Welt oder das Interesse des Fleisches die Oberhand gewinnt — wo bleibt dann unsere Sonderstellung?

Jesus spricht sehr deutlich und sehr praktisch: „Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?" Ja, wenn du zu meiner Konferenz gehörst, wenn du Mennonit bist, will ich dich schon nicht übersehen; aber bist du von dem „fremden Element" u. noch sogar „Englisch", dann geh nur deine Wege! Viele unserer „Frömmler" analysieren die Sonderstellung in der Weise, daß sie mit keinen Kindern Cottes Gemeinschaft haben möchten, die nicht zu ihrer Kaste gehören. Der fleischlich gesinnte Mensch dient dem Fleische und wird vom Fleische das Verderben ernten. Der geistlich Gesinnte aber hat die Gnade, über seinen Gesichtskreis hinauszusteigen; er sieht auch die Not der andern — auch der anders Denkenden. Der Heiland zeigt uns hier, daß wahre Kinder seines Vaters im Himmel sogar denen wohltun, die ihnen Haß beweisen.

O wie begrenzt sind doch so viele Bekenner Christi; wie wenig versteht man doch die in Christo geoffenbarte Liebe! Der heilige Gott, welcher seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, wird sicherlich nicht geehrt, wenn wir als Christi Bekenner ein Kastenwesen nähren, welches im Heidentum zu Hause ist, und welches sicherlich der Sache Gottes nie förderlich sein kann.

Johannes schreibt im ersten Briefe, daß wer da liebet Den, der ihn geboren hat (Cott), der liebet auch den, der von Ihm geboren ist (Mitchrist). Paulus erinnert die Thessalonicher daran, daß sie selbst von Gott gelehrt sind, sich unter einander zu lieben. Er lobt sie, daß sie in der Liebe gewandelt haben; dennoch spornt er sie an, noch völliger in der Liebe zu werden.

Die geistliche oder göttliche Liebe, wovon die Schrift hier redet, ist nicht etwas Erzogenes, etwas das wir in uns selbst entwickeln können, denn im natrürlichen Herzen mag natürliche Liebe sogar bis in den Tod gehen, doch die göttliche Liebe wird uns nur durch den Heiligen Geist zuteil. (Röm. 5, 5.) Das Kennzeichen wahrer Jüngerschaft ist die Liebe zu den Brüdern, sagt Jesus. Und wenn von „Brüdern" die Rede ist, werden sicherlich nicht nur solche gemeint, die zu einer Nationalität oder einem Kirchenbezirk gehören; Paulus fleht für **alle** Heiligen. Sein Gesichtskreis war nicht so beschränkt, daß er nur mit einem kleinen Teil der Familie Gottes Gemeinschaft pflegen konnte. Und wenn wir die verschiedenen Schriftstellen prüfen. müssen wir zu der Schlußfolgerung kommen, daß wer nicht die göttliche, alle Gläubigen umfassende Liebe besitzt, überhaupt noch nicht ein wahres Kind Gottes ist. (Joh. 3, 14; 4, 8; 2, 9.). „Die Sünder lieben auch ihre Liebhaber", sagt der Herr; und wenn wir unseren Wohltätern nur wohltun, wo bleibt unser Zeugnis für den Herrn?

Die Welt sucht im Kinde Cottes etwas Höheres, Edleres als der natürliche Lauf der Dinge. Daher ist es ratsam, daß wir uns prüfen, wes Geistes Kinder wir eigentlich sind. Unsere Tendenz sollte stets göttlicher Natur sein. Jesus mußte den sonst eifrigen Petrus damit zurechtweisen, daß er menschlich, nicht göttlich gesinnt war, als er seinem Meister riet, sich doch zu schonen.

Anstatt daß die Kraft des Heiligen Ceistes der wirksame Faktor unseres christlichen Bestrebens ist, gibt man sich damit zufrieden, auf menschliche Weise, mittels menschlicher und weltlicher Methoden das Werk Gottes zu treiben. Was tun wir, dann Sonderliches? Wie kann Gottes Arm offenbart werden, wenn wir anstatt auf die Kraft des Gebets uns auf das Gebiet der Krämerei begeben — wenn wir anstatt auf das Herz appellieren, unsere Opferwilligkeit durch Befriedigung des Magens ent wickelt werden soll? Das sind Methoden der unbekehrten Welt, und wenn wir als geistlich gerichteto Nachfolger Christi keine tiefere Beweggründe besitzen, kein Wunder, wenn das geistliche Niveau so fällt, daß das Resultat unserer Arbeit wohl Quantität, aber nicht Qualität ist!

Gebe Cott, daß sein Geist neues göttliches Leben in unseren Reihen erzeugen möchte, damit die nach wahrem Leben dürstende Welt wirklich Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit, sehen und finden könnte.

Wilhelm J. Toews.
Mountain Lake, Minn.

Todesnachrichten.

Br. Jacob P. Wiebe,

429 Elgin Ave., Winnipeg, von Sagradowka eingewandert, durfte Dienstag, den 15. Februar, im Alter von 76 Jahren dem Rufe seines Herrn und Heilandes, dem er diente, folgen und eingehen zur ewigen seligen Ruhe. Schon mehrere Jahre war er sehr schwach, doch erst vor etlichen Wochen setzte eine schwere Flu ein, die seine letzten Kräfte verzehrte. Es kam noch eine kleine Pause, so daß er wieder aufsitzen konnte, doch mußte er wieder das Bett aufsuchen, und etwas über eine Woche noch sehr schweren Leidens durfte er im frohen und vollen Glauben in die ewige Herrlichkeit eingehen.

Am selben Tage starb plötzlich

Schw. Kaetie Wiens,

Tochter der Schw. Wiens, in Nord-Kildonan wohnhaft. Jahre lang hat sie gelitten, eine Operation nach der andern wurde an ihr gemacht. Letzten Sommer wurde sie von ihrer fallenden Krankheit auf die Gebete ihrer lieben Mutter, der Angehörigen und anderer befreit. Alle hofften auf Gesundheit, doch da wurde sie plötzlich durch einen Aderbruch im Kopfe zum Herrn gerufen, dem sie sich ergeben. Ihr Alter war nur 20 Jahre.

Siehst Du das Schwert kommen?

(Ein letzter Appell vor dem Sturm.)

„Siehst du das Schwert kommen?" fragte ich 1926 etwa im März den Br. Aron A Dück, Prediger der Margenauer Mennoniten Gemeinde, Mitglied der KfK (Kommission für Kirchenangelegenheiten aller Gemeinden und Richtungen der Mennoniten in Rußland), eigentlich Sekretär dieser KfK, als wir in Charkoff in unserer Verbandsoffice der Mennoniten in der Ukraina auf Ekaterinoslawsky Pereulok No. 4 an dem langen Tische einander gegenüber saßen. Eben war er vom W-U-Z-J-K, der Zentral-Exekutive der Ukrainischen Regierung mit schwerem Resultat zurück gekehrt: Petrowsky, das Haupt dieser Sowjet-Regierung hatte ihm die Absage gegeben. Br. Dück nämlich hatte um

die Entlassung einer größeren Gruppe mennonitischer Jünglinge aus dem Gefängnisse gebeten. Bei ihrer Einberufung zum Militärdienst hatten sie als Wehrlose sich geweigert. Waffen in die Hand zu nehmen. Dafür hatte man sie eingesteckt. Solches war auch schon in den Jahren vorher passiert. Man hatte die mennonitischen Jünglinge bei ihrer Weigerung gegen die Waffe prompt ins Loch gebracht. Beide Jahre hatte A. A. Dück im Namen der KfK bei dem Haupte der Regierung, Tow. Petrowsky petitioniert, einmal saßen über 50 junge Leute. Aber immer hatte Petrowsky kraft seines Amtes befreit. Es existierte nämlich noch keine allgemein gültige Sammlung militärischer Gesetze.

Nun saß wieder eine größere Gruppe im Loch. Und heute hatte die Regierung es abgelehnt, die Mennoniten zu befreien. Denn im Laufe des letzten Jahres war der Militärkodex der Moskauer Zentralregierung der SSR (die Spitze von RSFSR — Groß-Rußland — und USSR — die Ukraina) bestätigt worden. Dort waren Paragraphen aufgenommen worden, die die Wehrlosen insofern berücksichtigten, daß solche Bekenner einige Zeit vor ihrer Einberufung ins Heer ihre Sache durch ein Volksgericht gehen lassen müßten, um so den Freispruch zu erlangen. Das hatten sie versäumt. Wegen dieser Versäumnis nun hatte Petrowsky die jungen Männer nicht befreien können, sonst wäre es eine Umgehung des Gesetzes gewesen. Also büßen. Uebrigens wurden alle Gesetzparagraphen mit etwas Duldung oder Humanität nur wegen West-Europa eingestellt. „Die Gesetze werden wegen Europa geschrieben," erklärte mir einer der ersten Juristen des Staates.

„Nein, ich sehe es nicht," antwortete Br. Dück, „unsere Mennoniten sind so schlaff im Befolgen der notwendigen Ordnungen für ihre Befreiung, haben es mithin selbst verschuldet; so müssen sie eben einmal büßen. Dann werden sie sich rechtzeitig um das Volksgericht kümmern, wo sie dann frei werden und als Waffenlose dienen können."

Darauf habe ich ihm versichert, daß er das Schwert noch sehen werde, so kalt und schonungslos; — daß auch bei rechtzeitigem Volksgericht unsere Leute nicht frei-kommen würden. List und Gewalt und wieder Gewalt und List von Seiten der Behörden würde alles niederbrechen; da sei keine Zukunft für die Wehrlosen wie überhaupt für den Glauben.

Aron Dück, ein lieber, aufrichtiger, treuer Bruder im Herrn, konnte hier die Gefahren nicht sehen. Damals existierte also noch die KfK; dieselbe gab ein periodisches Blatt „Unser Blatt" heraus als religiöses Organ aller Gemeinden in Rußland; die Bundeskonferenz bestand noch zu Recht; eine hatte in Moskau stattgefunden, um eine weitere bemühte man sich, die später in Melitopel tagte — die letzte. Es ging die mehr anständige, ein wenig humane Zeitperiode des Sowjetregime unter den Augen all der Ausländer in der Hungerhilfe zu Ende. Der letzte Amerikaner der Hungerhilfe Herr Alvin Miller (von der A. M. R.) wurde nun hinausgeschoben, wobei dem Hilfswerk eine gute Summe geknipst wurde. Ob $10,000.? Nur die Agro-Joint, die Amerikanische Judenhilfe für Kolonisation blieb. Kein Wunder, wenn das amerikanische jüdische Großkapital die russische Revolution inscenierte und später auch durchtrug. —

Und nun, wie lange währte es noch mit Br. Dücks Hoffen und Schaffen und mit dem großen Hoffen und Evolution des Kommunismus unserer Tausende dort? — In Jahr und Tag saß Br. Ediger, Aeltester der Schönseer M. Gemeinde und Vorsitzender der KfK gefangen; Br. Aron A. Dück wurde flüchtig, fort und fort, bis in Sibirien hinein — Issil-Kul. . . Omsk . . . Ob er noch lebt? Wie bitter hat er es erleben müssen. — —

Das war in Rußland. Das war „gestern".

Sehen wir hier in Amerika und Canada heute das Schwert kommen?

Wenn ich die Passivität der Blätter und Organe, der Gemeinden und Konferenzen, der Jugendorganisationen der meisten Mennoniten beobachte, dann sehen wir es nicht; dann gilt das warnende Heilandswort in dieser Beziehung uns: „Ach, daß auch du zu dieser deiner Zeit es bedächtest. . . . , aber nun ist es vor deinen Augen verborgen." —

Jawohl, es sind einige Artikel und Abhandlungen in den Blättern erschienen, die ihren bestimmten Wert haben. Man muß auch zulassen, daß von Gemeinde wegen an manchen Plätzen gearbeitet wird. In einem Distrikt wurde ein Bruder für diese besondere Mission an die Jugend des ganzen Distriktes gesand. Nachahmungswert! In den Staaten ist eine menn. Delegation vor den Präsidenten der Ver. Staaten, Herrn Roosevelt getreten; hat einen guten Empfang gehabt und ihr Anliegen mündlich und schriftlich vorbringen dürfen. Erfreulich! Die Bundeskonferenz in Reedley, Calif. hat bei verdächtigem Untergrundrollen eine schöne Resolution über die Friedensstellung angenommen. — Nein, die Stellung ist nicht verloren. Die Position der Friedenslehre steht! — In sämtlichen Glaubensbekenntnissen. Im Katechismus. — Und in den Herzen der Brüder? — Das ist die schwache Stelle. Auch da ist Stellung für Bekenntnis — aber schwach — sehr schwach — viel zu schwach. Bei manchen, nicht bei allen. So, ohne Sturm wird es ja wohl gehen, so — so könnten wir etwa durchkommen. Aber nimmer im Sturm. Der fegt weg, was nicht niet- und nagelfest ist. Auch das Nageln hilft nicht, nur das gewurzelt ist, bleibt stehen. In der Feuerprobe brennt das Unechte weg. —

„Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß euren Beruf und Erwählung fest zu machen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln." 2. Pet. 1, 10. Dieses Festmachen vermisse ich allenthalben. Das bedrückt mich unendlich. Darum schreibe ich. — Vielleicht steht es bei unsern englischsprechenden Brüdern, den Altmennoniten in ihren 16 Konferenzen mit vielleicht 45 — 50,000 aktiven Mitglieder klarer und sicherer. Vielleicht können ihre Beschlüsse und Arbeiten darüber veröffentlicht werden.

Nun bitte, laßt uns eine Prüfung anstellen, eine Uebersicht machen und vergleichen, wie einerseits riesige Energie, unermüdlicher Eifer, kolossale Opferwilligkeit in den Konferenzen und Gemeinden für gewisse Ideen und Anstalten anwendet, die man andererseits für unser urmennonitisches zudem biblisches Prinzip der Wehrlosigkeit zur Vertiefung der Ueberzeugung in Herz und Gewissen vollständig vermißt.— Etliche Beispiele: In ganz Canada wird in den Gemeinden aller Konferenzen (ob vielleicht die Altkolonier, die Sommerfelder, die Gottesgemeinde nicht dabei sind. Die engl. Menn. Gemeinden sind wahrscheinlich nicht dabei) der gute Gedanke einer eigenen **Nervenheilanstalt** für die Aermsten unter den Armen der Mennoniten — für die Irrsinnigen — gepflegt, damit dieser Gedanke zur Ueberzeugung in jeder Gemeinde, in jeder Gemeinde, in jeder kleinen Gruppe werde. Das nun schon jahrelang. Und wieder und wieder arbeiten Komitees, und wieder und wieder werden Gemeinden und Gruppen in den Bannkreis dieser guten Idee gezogen. Gewiß kommt's wieder vor die Konferenzen. Gut so. Wieviel Kranke mag es betreffen? — Etwa 50? Vielleicht einige mehr? — Und wenn das Schwert kommt, wieviele Edle unseres Volkes (nicht Irrsinnige) mag es da betreffen? **Tausende.** Die gesamte männliche Jugend. Freilich auch die Mannschaft höher hinauf bis an 40 Jahre.

Oder gib acht, was für Anstrengungen bei Euch in Konferenz und Gemeinde auf der einen Linie für **Bethel College,** Newton, Kansas und auf der andern Linie für **Tabor College,** Hillboro, Kansas gemacht wurden. Für Bethel zum Exempel: Diese Anstalt feiert am 12. Oktober 1938 ihr 50-jähriges Jubiläum. Nun soll die Anstalt nicht nur ihre sehr gute gegenwärtige Existenz haben, hat nicht allein ihren sehr guten Notgroschen für die Zukunft (wieviel $300,000? Noch mehr?), sondern soll auch ein würdiges Jubiläum mit einer bedeutenden Erweiterung feiern, wozu es riesiger Anstrengungen bedarf. Ist's hundert tausend oder einhundertfünfzig tausend, wie bis dann zusammenkommen soll? Nimm das letzte Bulletin von Bethel College vom 10. Jan. 38 zur Hand: Es ist an 8,500 Personen versandt worden und wirbt für die Anstalt. Eine Menge Programme mit Reden, Gesang und Musik werden von reisenden Quartets, Doppelquartets und Rednern geboten. Der ganze Studentenkörper von heute, sowie alle Exstudenten (die Alumni) von all den 50 Jahren legen sich ins Geschirr. Sämtliche Gemeinden der allgemeinen Konferenz mit der Bundeskonferenz an der Stitze wird in Bewegung gesetzt. Der würdige Präsident der Anstalt Dr. J. W. Kliewer schreibt seine Lebenserinnerungen zu einem hochinteressanten Buch. Jede Bestellung auf dasselbe wird von $10.00 begleitet und geht im Ganzen als besondere Stiftung für denselben Zweck. Und so weiter. Die Wichtigkeit dieser Schulidee wird wie ein richtiges Nervensystem bis in die kleine Gruppe der Allgemeinen Konferenz getragen und belebt. — Wieviel Personen mag es betreffen? O allenfalls sind in den Mauern dieser edlen Anstalt ein paar hundert junge Menschen glücklich für Herz, Gemüt und Verstand viel Gutes zu bekommen. — Ob diese Zahl der 20. Teil von der ganzen Mannschaft der Konferenz ist, die von Staats wegen für die Waffe in Betracht **kommen könnte?** Soll ich sagen, in Betracht **kommen wird?** — Ueber ein Kleines kommt's. — Das Obige geschieht für wenige Auserwählte, werden für die Tausenden ähnliche Anstrengungen gemacht — ein festes Herz zu haben, wenn's von d. finstern Mächten heißen muß: „Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis!"?

Ein ähnliches wenn auch mehr bescheidenes Organisationssystem geht in alle Gemeinden und Gruppen, Distriktkonferenzen und Bundeskonferenz der M. B. Gemeinden, um auf der ganzen Linie jedes Herz für ein gutes Wort und eine gute Tat zum Wohle der Anstalt **Tabor** zu gewinnen. Es mögen auch wohl an 200 edle Seelen sein, für die Großes getan wird. — Und die Menge der waffenfähigen Mannschaft dieser Konferenz? Sorgt und betet und arbeitet und sammelt man für Entscheidungen auf Tod und Leben mit ähnlichem Eifer und Hingebung? Was ist getan worden? **Der Barometer unseres Eifers oder der Lässigkeit heute gibt ein genaues Bild von den Resultaten und Entscheidungen in schwerer Sturmesnot.** — —

Erwähnenswert ist auch die Kraft, die Energie, die herzliche Sorge, die in den menn. canadischen Blättern nun schon einige Jahre zur Erhaltung der Muttersprache zum Ausdruck gebracht worden ist. Auch anerkennungswert. Diese Kraftwelle geht nicht im Rahmen irgend einer besonderen Konferenz — sie ist landweit, ist in jedes einzelne Heim, in die Familie gedrungen. Hat Erfolg.

Und schon seit 13 — 14 Jahren werden riesige Anstrengungen zur Deckung der Reiseschuld gemacht.

All solches Ringen und Opfern um die Wohlfahrt des Ganzen, zum Heile der Irrsinnigen, für die Spitzen der jungen Generation, für die Erhaltung der Muttersprache, für Lösung des Gewissens von der Schuld etc., muß man hoch einschätzen. Aber warum nicht für den Glauben der Väter, der auch dein Glaube und Bekenntnis ist, eine ähnliche Stellungnahme? — Einerseits die ungeheure Energie — das ganze Herz; andererseits große Passivität, sträfliche Lässigkeit — ist es das halbe Herz? weniger denn das?

Ob an der Mauer der Bundeskonferenzen und sonstiger und Beratungen eine Flammenschrift erscheinen müßte: **„Mene, mene, tekel!"?** — — Damals freilich war's laut dem Buche Daniel zu spät für den zu leichten Herrscher und das ganze Reich. Ach, daß die Posaune bliese, **ehe es zu spät ist.**

Wir haben's in Rußland in den schweren, bittersten Zeiten so blutig ernst erlebt, wie hart die Probe kommt. Ist das keine Warnung für den Westen? So wie bisher es hier gegangen ist, kommen wir noch nicht durch: Es muß tiefer viel tiefer gehen. Eines jeden Mannes Herz muß gesucht und gefunden werden. Haltet meine Mahnung zu gute. Und sollte ich hier mißverstanden werden und werden einige aufgebracht über diesen meinen Appell vor dem Sturm, werden sich spitzige Federn gegen mich wenden, — ich kann's nicht helfen. Schon im vorigen Winter bin ich von einem Prediger schriftlich gemaßregelt worden, warum ich den Uebergang der Mennoniten ins Militär und Krieg verhindere und störe. Da gibt man sich noch einmal wieder preis. Gott allein weiß, wie oft solches im Sowjetlande passierte. Bin drüben immer wieder vor hohen u. höchsten Kommissaren gestanden, öfter

in den glühenden Ofen der Zentraltschela gekommen — als ausgesprochener Wehrloser —, der Gott, der mich „von dem Löwen und Bären“, der mich auch von manchem „Philister“ errettete, der wird mich heute auch von falschen Brüdern erretten. Sollten sich Manche aufregen und hetzen, später in Krieg und Selbstschutz hineinsteuern, wenn dann erst alles zusammen gebrochen, wenn alles im Elend liegt, dann — ja dann werdet ihr euch aus den Kellern und Gefängnissen vor der drohenden Kugel wieder von Wehrlosen herausholen lassen, dann werdet ihr, um Vertretung und Rettung bei einer roten oder schwarzen Macht zu haben, wieder einen Wehrlosen wählen, wieder und wieder, Jahr um Jahr und ihn nicht loslassen, ihn immer wieder hinein in des Löwen Rachen. Und sonderbar, die erst vorzüglich halfen die Kriegstür für die Mannschaften zu öffnen, die Gewissen zu beschwichtigen kraft ihres Amtes als bedeutende Prediger und Collegelehrer, die werden dann vornehmlich helfen, den schmalen Pfad der Wehrlosen wiederzufinden.

„Sehet, **jetzt** ist die angenehme Zeit. **jetzt** ist der Tag des Heils.“ Darf ich nun noch einmal so frei sein, mich an alle Brüder und Schwestern, an die Diener am Wort für Alt und Jung, an Bibellehrer, an Collegeprofessoren, etc. ohne Rücksicht auf Gemeindezugehörigkeit zu wenden mit der herzlichen Bitte; Lasset uns für diese letzte kurze Zeit mit ganzem Herzen, mit ganzem Gemüte mit allen Kräften das Evangelium des Friedens vertreten und befolgen zu unserm und unserer Kinder Heil?!

Römer 1, 16: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes. . . .“ Und die Friedenslehre ist ein bestimmter Teil des Evangeliums von Christo. Und ich bekenne frei und offen: Ich schäme mich **dieses** Evageliums nicht. Wie auch des ganzen Evangeliums nicht.

B. B. Janz.
Coaldale, Alta.
Am 10. Febr. 1938.

*

Herzliche Bitte.

Im Anschluß an den eben gebrachten Appellruf: Siehst du das Schwert kommen? richte ich diese herzliche Bitte an alle meine lieben Brüder und Schestern der großen Trübsal von Rußland her. Bitte bringt für die Sache des Herrn **Beispiele bewiesener Wehrlosigkeit.** Sendet sie mir ein oder aber richtet sie direkt an die menn. Blätter. Es wurde im letzten Winter ein schöner Anfang gemacht, es erschienen ergreifende Tatsachen. Wir brauchen Tatsachen. Die reden lauter als viele gute Worte. Es ist wahrscheinlich, daß ich sie später sammle und besonders herausgebe. Ueberhört diesen Ruf nicht. Auch die teuren Mütter sind hiermit aufgefordert. Es ist schon geschehen, daß Mutter den Glaubensmut und Heldengang der Söhne mitgeteilt haben. Es ist diesbezüglich sehr viel Wertvolles, was damals durchgeglaubt, durchgebetet, durchgerungen, durchgeblutet worden ist, wo einerseits der Herr oft und viel Wege zur Errettung öffnete, wo andererseits treue Bekenner Leben und Blut ließen. Ebr. 11, 34, 35. — — bringt, was immer ihr in Erinnerung habt, ob kurz oder lang.

An einige allgemeine Tatsachen möchte ich hier erinnern: Das Dorf Petershagen blieb konsequent wehrlos in Revolution und Bürgerkrieg und Selbstschutz. Rudnerweide und Pastwa haben lange ausgehalten. Zum Teil auch noch andere Orte. Der Blumenorter rote Rayonsowjet fiel in die Hände der Mennoniten, indem Philipp Cornies von Rosenort als Wehrloser mit bloßen Händen in die Räuberhöhle ging und die 4 bewaffneten Kerle durch bloßes Wort entwaffnete und ihnen freien Abzug versprach, sofern sie nur keinen Schaden oder Unglück anrichten würden, welches Versprechen aber durch Plett u. Konsorten gebrochen wurde. Die 4 Flußdörfer aber haben dafür eingestanden daß sie mit dem Leben davon kamen und später auch frei wurden. Zur Zeit des Selbstschutzes haben einige junge Männer bei Blumental etc. als Wehrlose glänzende Proben der Tapferkeit bewiesen. — David Dicks, Apanlee starben als Wehrlose mit einigen Kindern. — Wer war die erwachsene Tochter des Hauses auf einem Gute, die vor ihren Vater hinsprang und die tötliche Kugel auffing, war's eine Thießen? Auf der späteren Bundeskonferenz in Lichtenau erdreisterte sich ein bedeutender Delegat von Halbstadt, K. W. zu erklären, sie sei nicht wehrlos gewesen. — Wer war der Gutsbesitzer, der sich frühzeitig mit Waffen versorgte, dann aber im entscheidenden Augenblicke es durchaus nicht übers Herz bringen konnte, die Waffen zu gebrauchen. — War's in Ekaterinoslaw, wo nach dem Umsturze die Behörden eine große Schar mennonitischer Sanitäre aus den Hospitälern dort militärisch drillen ließen, um sie dann zu bewaffnen und an die Front ins Feuer zu schicken? Wie ritterlich dann diese Sanitäre sich einigten mit klaren festen Beschlüssen in keinem Falle die Waffen zu nehmen, in keinem Falle sich an dem Blutvergießen zu beteiligen. — Wer war der unerschrockene Mennist, der mit einem Stabe in der Hand in Reih und Glied mit der Selbstschutzkolonne aus der Molotschna hinaus bis an das Russendorf Michailowka vorrückte. Da eben frischer Schnee gefallen war, so bot diese Kette der Selbstschützler die beste Zielscheibe für die Gegner im Russendorfe. — Und so weiter, usw.

Immer wieder haben unsere tapferen wehrlosen Kerle es bewiesen, daß es in keinem Falle Feigheit war, die Waffe mit der blutigen Gegenwehr abzulehnen; im Gegenteil, diese Stellung forderte bedeutend mehr Mut und Entschlossenheit, als mit dem Haufen mitzugehen und sich mit allen Mitteln zu wehren. Ueberhaupt ist der Vorwurf von Furcht, Angst, Feigheit, Drückebergerei, und wie man es heißen mag, wie solche Vorwürfe schon lange vor dem Kriege den Mennoniten vorgeworfen worden sind, durch das russische Experiment (Bürgerkrieg und Revolution) auf der ganzen Linie glänzend widerlegt worden, sowohl von den Wehrlosen als auch den Wehrhaft- gewordenen. In der Tat, ein Menschenschlag, der 400 Jahre die blutige Faust abgelehnt hat, der durch Herkunft, Erziehung und Glaubenslehre die sanften, milden Pfade des Lebens gewandelt hat, der die rauhen Wege voll Wut und Blut, voll Grimm und Gewalt durch 10 Generationen oder mehr bewußt gemieden, also nicht geübt hat, dürfte nach oberflächlicher Psychologie entartet sein und in keinem Falle den andern wirklichen Kriegern ebenbürtig. Die Schwaben, Lutheraner und Katholiken, die mit den Mennisten bei Blumental und später im deutschen Batalion gekämpft haben, wissen's besser. Die gewesenen Wehrlosen wurden vielfach führend. Feigheit?? Nimmer!! — Entartung?? — Im Gegenteil, Veredlung, eine höhere Intelegenz. Je mehr und je tiefer persönlicher Glaube (nicht der angelernte Glaube an Jesum u. das Evangelium) das Herz, das Gewissen, die Sinne, ja das ganze Leben durchdringt — bei dem Einzelnen, bei der ganzen Gemeinde, in dem ganzen Volkstum, um soviel mehr werden solche Menschen veredelt — nicht allein Christ zu sein, sondern auch wahre, edle Menschen zu werden. — Also noch einmal, den dummen Vorwurf der Feigheit weise ich mit aller Entschiedenheit und Nachdruck von dem ganzen Mennonitentum zurück. Es ist je und je etwas anderes, etwas Höheres, etwas Tieferes gewesen, das zur Ablehnung der Waffe mit Urgewalt getrieben hat. Kennst du dieses innere **Etwas?**

Doch ich schließe. Wiederhole die Bitte, mir treuen Bericht über die Wege Gottes mit uns in Rußland zu geben. Habe oben eine Reihe von Tatsachen aufgezählt, von denen ich gern eingehende Beschreibungen hätte, von jeder einzelnen. Ein jeder diene mit der Gabe, die ihm verliehen ist.

„Unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren. . . . .“ Dan. 3, 17. 18.

B. B. Janz.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde zu Winkler, Man., ladet herzlich ein zum Vierteljahres- und Missionsfest am 6. März. Für ein Mittagsmahl sorgt die Gemeinde. Gleich anschließend wird in der darauffolgenden Woche die sogenannte Bibelwoche sein. Br. C. N. Hiebert, Winnipeg, wird für diese Tage erwartet. Auch werden die Bibelschullehrer der Winkler Bibelschule sich an der Arbeit beteiligen. Wir erwarten reichen Segen vom Herrn und auch reichlich Besuch.

Grüßend im Namen der Gem.
H. S. Voth.

Berichtignng.

In der Rundschau vom 9. Febr. 1938, Seite 4, Spalte 4, lesen wir, daß unsre Durchschnittswirtschaft hier $.15500.— wert ist. Es soll heißen: „. . . **einen Durchschnittswert in diesen Siedlungen heute von 1000 — 1500 Dollars beträgt. . .“**

Todesnachricht.

Schw. Margaretha Klassen,

geb. Schellenberg, meine liebe Gattin und unsere Mutter, wurde am 23. Juli 1876 im Dorfe Edelheim in Jasykowo, Rußland, geboren, wo sie auch ihre Jugendjahre verlebte. Sie wurde durch Gottes große Gnade im Jahre 1888 zum Herrn bekehrt und von Pred. Corn. Koslowsky getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen. deren treues Glied sie bis zu ihrem Lebensabend geblieben ist.

Sie verheiratete sich mit Br. Abr. Quiring im Jahre 1897, mit welchem sie 17 Jahre Freude und Leid geteilt hat, doch da derselbe an Nervenschwäche längere Zeit litt, starb er zuletzt an einem Schlaganfall. Dieser Ehe entsprossen vier Söhne und vier Töchter, von denen ein Sohn und eine Tochter ihm vorangingen in die Ewigkeit. Die drei hinterbliebenen Söhne sind alle wohnhaft in Canada, während die drei nachgebliebenen Töchter hier in Californien wohnen.

Im Witwenstande lebte sie sechs Jahre und wurde im Jahre 1920 meine Gefährtin. Sie übernahm sich in dieser zweiten Ehe sechs meiner Kinder, denen sie eine liebevolle Stiefmutter war.

In den letzten drei Jahren hat sie an den Nerven gelitten, welches Leiden allmählig schlimmer wurde, so daß sie der Familie eine recht schwere Bürde wurde. Zuletzt wurden wir genötigt, sie ins County Hospital nach Fresno zu nehmen, wo sie etwa zwei Wochen blieb; und da es dort an Raum mangelte, wie man uns mitteilte, wurde sie von dort aus ins Staatshospital nach Stockton befördert, wo sie nach 13 Tagen einen Schlaganfall erlitt und verschied. Sie hat Glauben gehalten bis ans Ende; obzwar ihr Verstand verfinstert war, fragte ich sie, ob sie Jesus liebe. Dann sagte sie mit großem Nachdruck: „Ach ja!“ Sie liebte in ihrem ganzen Leben sehr den Gesang, und wenn ich eines ihrer Lieblingslieder anstimmte, sang sie immer kräftig mit; indem sie so sang, schienen ihr Lichtstrahlen zu kommen in ihrem verfinsterten Zustand. Wir hegen keinen Zweifel daran, daß wir sie dort im seligen Jenseits nicht treffen werden, sondern freuen uns außerordentlich, sie dort in klarem Bewußtsein wiedersehen.

Sie starb am 27. Januar um 11 Uhr nachts, und hat ihr Leben auf 61 Jahre, 6 Monate und 4 Tage gebracht. Wir können uns nicht eine richtige Vorstellung machen von ihrem Jubel dort oben, einmal, daß sie als armer Sünder gerettet und ihre Umnachtung dort jetzt ein Ende hat, wie wird sie ihrem Heilande zu Füßen fallen und ihm danken, daß sie überwunden hat durch des Lammes Blut.

Sie hinterläßt mich als ihren Gatten, sechs ihrer Kinder und acht Stiefkinder mit deren Familien. Wir trauern zwar, daß sie so viel in den letzten Jahren ihres Lebens hat entbehren müssen, doch jubilieren wir über ihren Sieg in Jesus, ihrem und unserm Heiland. Unser Gebet und Flehen geht dahin, daß keine Kinder und Kindeskinder dort fehlen möchten.

P. M. Klassen und Familie.

Korrespondenzen

Niagara on the Lake, Ont.

Wir haben heute (24. Jan.) einen sehr regnerischen Tag; sogar Gewitter ließ sich hören. An solchem Tage hat man auch mal eine Zeit, neueingewanderte zu besuchen, oder gar mit der großen Leserschar der Rundschau zu plaudern. Es kamen ja in letzter Zeit die Familien A. Wall und J. Willms von Namaka, Alta., hier an und bezogen das Haus neben dem Schreiber dieses Berichtes. Andere sind auf dem Weg hierher, und noch andere schicken sich an, zu fahren, wie mir erzählt wurde. Dürfte sich doch niemand täuschen in seinen Vorstellungen. Es gibt auch hier der Schwierigkeiten genug, die sich uns in den Weg stellen. Ich erhielt einen Brief von meinem lieben Bruder, der sich auch nach den Verhältnissen hier befragt. Mir fiel eine Frage auf: Ob man hier so viel verdienen könne, um sein Leben zu haben (meint wohl, anständiger Art), und man noch was erübrigen könne, um wegzulegen. Ich ließ diese Frage unbeantwortet, weil in dieser Hinsicht die Menschen zu verschieden sind. Die Preise für Land sind im Steigen; es sind in letzter Zeit Farmen zu $1000.00 per Acker verkauft worden. Nun, das sind ja auch kleine, aber sehr gut bepflanzte und bebaute Plätze. Im Großen und Ganzen kommt man hier ohne Geld wohl kaum zu einer Farm, die man sich käuflich erwirbt. Ebenso geht es auch mit dem Ausschaffen; es sind schon viele gekommen, die nach dem Frühling ausschauen, um Arbeit zu finden. Es wird sich dieses auch wohl schon schwer machen. Deshalb sei hier noch einmal erwähnt — überlegt und dann handelt.

Wir hatten ganz nett Schnee, doch das warme Wetter und der Regen heute räumen mit ihm auf. Die Leute sind schon sehr beschäftigt mit Bäume beschneiden in den Gärten, Mist hineinfahren u.a.m.

Es gab in letzter Woche mal wieder ein Carunglück. Schwager Thießens Truck wurde ziemlich heftig angefahren, als er gerade im Begriff war, nach Virgil heimzufahren. Bei dem Zusammenstoß kamen alle glücklich davon, außer einem Mädchen in der andern Car, die wohl mehrere Zähne verlor. Gerade so schnell hätte auch der Tod da sein können. Die Wege sind hier jetzt oft recht glatt, d. h., sie sind mit Glatteis bedeckt. Deshalb ist man hier auch sehr genau mit Lenkerlicense herausgeben; alle, die vom Westen kommen, müssen ein Examen ablegen, und auch wer seine Car schon ein Jahr nicht gefahren, muß dasselbe tun. Vorsicht ist die Mutter aller Weisheit.

Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend, trotzdem das Wetter so wechselhaft ist.

Unsere Prediger- und Diakon-Brüder weilen gegenwärtig auf der Predigerkonferenz in Kitchener, von wo aus sie dann zur Bibelbesprechung in New Hamburg fahren werden. Später dürften wir hier bei Niagara dann den Besuch des l. Br. H. H. Janzen erwarten, der uns mit Evangelisationspredigten dienen wird — an den Abenden, und Hausbesuchen am Tage. Wir erwarten Segen und flehen zu Gott. Die Mennonitengemeinde ist mit ihrem Kirchbau soweit fertig, daß sie ihre Gottesdienste im Kellerraume schon abhalten können; es ist auch schon die Sonnabendschule dorthin verlegt worden. Sie fühlen sich jetzt gewiß reich, da sie sich in der eigenen Kirche versammeln können. Wir freuen uns mit und hoffen, daß auch uns der Herr die Möglichkeit schenken wird, ein eigenes Gotteshaus zu erwerben. — So lange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher. So war's, so ist's, so wird es sein in seiner heiligen Gemein.

Eben kam die Nachricht, daß die große Stahlbrücke bei Niagara Falls vom Eise so beschädigt ist, daß sie unpassierbar ist. Sie ist auf dem einen Ende, nach den Ver. Staaten, schon gebrochen und in der Mitte wohl auch. Man wartet jeden Augenblick, daß sie sich lösen wird und sich in den rasenden Strom hinunterlassen. Auch ist die Plattform hier im Hafen, bei unserer Stadt, 20 Fuß gehoben — vom Eise. Hat das Eis aber doch eine macht. Der Schaden wird auf ungefähr eine Million berechnet. Das bewirkt der Regen, den wir diese Woche hatten. Auch die stärksten Bauten fallen vor den Elementen, die Gott schuf. Laßt uns mehr dem Allmächtigen glauben und vertrauen, aber auch fürchten.

P. D. Petkau.

Mt. Lehmann, B. C.

Die Berichte von hier kommen nur sehr vereinzelt. Die Einwanderer von der Prairie kommen hier soviel häufiger; nicht nur Mennoniten, sondern auch viele andre, und es wird immer mehr Land besiedelt. Von der Beschaffenheit des Landes habe ich in meinem vorigen Berichte geschrieben, und so will ich etwas über unser Wetter berichten.

Der vorige Winter, d. h. der Jan. und Febr. 1937 wurde als ein fast nie dagewesener, seiner Strenge nach, von den „Oldtimers" bezeichnet. Das vor. Jahr hat uns zwei weitere Winter gebracht. Der 13. Nov. überraschte uns mit einem regelrechten Schneesturm, welcher 2 Tage und 2 Nächte anhielt. Es kam eine ziemliche Decke Schnee herunter. Die vielen immergrünen Bäume, Zedern und die verschiedenen Nadelbäume, waren mit Schnee bedeckt, soviel sie nur tragen konnten. Das war aber nicht auf lange. Die Sonne kam wieder hervor und der Schnee verschwand und wir hatten wieder schönes Wetter, nur regnete es fast ununterbrochen bis zum 27. Nov. Dann war es, mit wenigen Ausnahmen, schön und die in Angriff genommene Kirche konnte soweit gebracht werden, daß wir sie am 19. Dez. anfingen für unsere Andachten zu benutzen. Sie ist übrigens noch nicht fertig; die Wände sind einmal benagelt, und die großen Ritzen und die Astlöcher sind mit Schindeln zugenagelt. Das Dach, welches in B. C. die Hauptsache ist, ist fertig und auch der Fußboden. Sonst fehlt noch alles, wie innere Einrichtung, Kanzel usw. Haben etliche Bänke gemacht und nahmen Pfähle und Bretter zu Hilfe. Wir sind trotzdem froh und dankbar daß wir so weit sind, und daß wir nicht immer aus einem Privathause ins andre gehen müssen, um mehr Raum zu suchen.

Die Versammlungen werden gut besucht. Wir haben eine 4-klassige Sonntagsschule, und recht viele beteiligen sich daran. Auch die Jugendvereine erfreuen sich reger Beteiligung, und wir hoffen, mit Gottes Hilfe, der es so weit hat gelingen lassen, auch noch den Bau vollenden zu können.

Und dann der dritte Winter in 1937. Wir hatten, wie oben erwähnt, herrliches Wetter. Am 23. Dezember fing es auf Mittag an zu schneien und ging dann ebenfalls über in einen Schneesturm. Er hielt, mit wenig Unterbrechung, bis zur Nacht vom 25. auf den 26. an, und unsere schönen Gravelwege waren vielerorts unfahrbar. Am zweiten Feiertag wurden die Versammlungen nur sehr spärlich besucht. Aber auch dieser Winter nahm bald ein Ende, und das neue Jahr kam mit freundlichen Mienen an. Hatten die ersten Tage weder Regen noch Frost. Es sind jetzt 4 Grad über Null nach Reomur und es regnet. Gestern waren es 1 Grad warm bei hellem Sonnenschein; ein wahrer Sommertag! Am 30. Dez. brachte mein Mann einen Stumpfen im Garten aus, der im Kartoffelfelde war, und da fand er noch Kartoffeln, welche so frisch und schön waren, wie im Herbst, trotzdem es Weihnachten bis 6 Grad fror, aber sie waren so tief unter Schnee, daß ihnen der Frost nicht schadete.

Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig, ausnahmsweise, nicht nach alter Art gesund. Gesund eigentlich doch, aber ich leide schon 2½ Monate stark an Rheumatismus. Auch mein Mann ist nicht frei davon, er hat es aber meistens nur in der linken Schulter, und ich fast in allen Gliedern.

Nun noch etwas über Landangebot und die Anfragen deswegen. Wir können die Briefe nicht alle einzeln beantworten, wollen es denn jetzt allgemein tun. Die ausgebotene Farm, ein Viertel, liegt eine Meile nordwest von der Stadt Altona. Da ist ein großer Hof, ein Brunnen, ein Wohnhaus 22 bei 32, mit Oberzimmer und einem Anbau 12 bei 16. Der Stall ist 28 bei 50, 14 Fuß gestandert, und einem Anbau an der Ostseite, 14 Fuß breit. Ein Hühner- und Schweinestall 16 bei 24. Ein Speicher 18 bei 20 mit Anbauten — einer auf dem Südende und einer an der Ostseite. Weiter ist da eine große Weidefenz mit Wasser, 108 Acker Pflugland. Die Qualität ist ersichtlich an dem Ertrag der Ernte. Unser Pächter, der das Land schon 14 Jahre bearbeitet hat und jährlich so bei 20 Acker, mehr oder weniger, Schwarzbrache hat und nur so bei 80 Acker besät, hat voriges Jahr, 1937, 5006 Buschel Getreide geerntet, im erte von nahe an $2400. Die Schule, zu der das Land gehört, ist 1¾ Meilen ab. Eine Kirche ist ¼ Meile näher. In der Stadt ist eine Schule mit 4 Lehrern und drei oder mehr Kirchen.

Diese Farm möchten wir verkaufen, weil wir alt sind und schon nicht auf ein langes Leben rechnen dürfen. Nach der Qualität des Landes wollen wir die Farm auch billig verkaufen. Kaufbedingungen persönlich, aber nicht mit ausgedehnten Zahlungen, sondern gleich alles auf's Reine bringen, weil wir alt und weit ab sind. Ist da nun jemand, der es kann und will, diese Farm kaufen, der schreibe mit beigelegter Postmarke an: P. P. Epp, R.R. 1, Mt. Lehman, B. C.

Frau P. P. Epp.

Mennonitische Historische Bibliothek.
(Bethel College)

In letzter Zeit sind von verschiedenen Seiten wertvolle Beiträge für die historische Sammlung zugeflossen. Unter den bedeutenden historischen Dokumenten, welche uns Herr und Frau Gerhard Claassen schenkten, befinden sich unter anderem alte Gesangbücher aus Rußland. Wertvolle alte Jahrgänge von Zeitschriften und Büchern wurden uns von Herrn Pred. H. H. Quiring in Mountain Lake, von Familie Winziger in Moundridge und der Emmausgemeinde in Whitewater überlassen. Besonders seien auch noch die Schenkungen von Frau W. A. Regier in Whitewater, Herrn Adolf Krehbiel in Moundridge und Herrn Arthur Schmidt in Newton genannt.

Eine seltene Ausgabe von Menno Simons Schriften.

Menno Simons schrieb seine ersten Schriften zur Stärkung und Erbauung seiner Glaubensgenossen unter den größten Schwierigkeiten. Unter dem Titel „Fundamentbuch" wurde die erste Sammlung 1540 fertiggestellt. Schon 1575 erschien davon eine deutsche Uebersetzung, wovon der Uebersetzer und der Ort des Erscheinens unbekannt sind. Es muß wohl in der Schweiz oder in Süddeutschland gewesen sein. Von diesen seltenen Exemplaren besitzt die Bibliothek eins. In Preußen und Danzig las man damals noch holländisch und predigte auch in dieser Sprache, weil die meisten von den Niederlanden kamen. Im 18. Jahrhundert ging man auch im Gottesdienst zur hochdeutschen Sprache über. Die alten Erbauungsbücher wurden nicht mehr gut verstanden. Darum nahm ein gewisser van Riesen aus Schiedlitz bei Danzig am Anfang des 19. Jahrhunderts sich die Sache an und sorgte für eine Uebersetzung des oben genannten Fundamentbuchs (es ist nicht einfach ein Abdruck der Uebersetzung von 1575) und für die Drucklegung desselben. — Aber wenn man glaubt, daß die Aeltesten und Gemeinden für diese Opfer dankbar gewesen seien, so irrt man. Die Mennoniten jener Gegend wollten als „Stille im Lande", als die sie endlich geduldet wurden, mit den Schriften Mennos kein Aufsehen erregen.

Bekanntlich schreibt Menno nicht immer sehr schmeichelnd über die Obrigkeit, die Lutherischen und Reformierten seiner Zeit. Darum beschlagnahmten die mennonitischen Aeltesten die Schriften des Menno Simons und verstauten sie sorgfältig auf dem Boden der Kirche. Später wurde ein Teil davon den Erben v. Riesens bei der Auswanderung nach Rußland freigegeben, weil man sicher von der russischen Regierung in Preußen nichts befürchtete. Von Rußland sind dann bei der Auswanderung 1874 einige Exemplare nach Amerika mitgenommen worden.

Das genannte Exemplar, welches der Bibliothek übergeben wurde, war 1862 ein Geburtstagsgeschenk für Leonhard Sudermann von Cornelius Janzen aus Berdjansk, der ein Nachkomme jenes v. Riesen war und die Auswanderung damals in die Wege leitete. — Das ist mit wenigen und trockenen Worten die Geschichte eines Buches, das nach außen hin aussieht, wie alle anderen Bücher. Wieviel mehr ließe sich darüber sagen! Ist es noch nötig, daß man den Leser dazu auffordert, daß er seinerseits hilft, solche Bücher zu erhalten?

C. Kr.

Mission

Yucheng, Honan, China.

Im November 1937.

Es regnet und so habe ich etwas Zeit zum Schreiben. Hier werden jetzt überall Schutzgräben gegraben. Da sind wohl fast die Hälfte der Männer an der Arbeit, und die andere Hälfte muß sie alle fünf Tage ablösen. Von 200 Li ab kommen sie zu graben. Es will ihnen schwer werden, besonders denen, deren Land verdorben wird. Ein Kirchenglied mußte 50 Mu., ein anderes über 20 Mu. und eine arme Witwe alles Land (4 Mu.) dazu hergeben. Diese war vor ihrer Bekehrung besessen, und es will ihr wieder schwer werden. Wir gingen hin, sie zu trösten, aber was kann man viel trösten, wenn wir nur wenig helfen können. Sie sagte aber, sie wolle nicht böse werden, nur ist es ihr schwer, wenn die Nachbarn ihr sagen, daß ihr solches widerfährt, weil sie Christ ist. Ich fragte sie, ob es den Götzendienern anders gehe. Bitte auch für sie zu beten.

Den Nachrichten nach sind Taiyuan, Shansi und auch Shanghai schon gefallen. Unser Willie schreibt von Kikungshan, daß sie in Hankow von Japan Nachricht haben, daß auch die Stadt bald eingenommen soll werdn. Hier ist es so weit ruhig, nur fuhren hier kürzlich 4 japanische Luftschiffe vorbei und bombardierten den Luftschiff-Hafen bei Kueitehfu. Bei der Rückkehr kam das größte herunter, weil sein Gas erschöpft war. Der am Steuer war tot und die andern drei (Frauen) wurden gefangen genommen. Später flogen hier noch drei über, dem Süden zu. Haben aber noch nicht gehört, was die angerichtet haben. Sobald wir die Luftschiffe hören, ziehen wir unsere Fahne auf. Der japanische Botschafter hat ja alle Ausländer aufgefordert, ihre Fahnen über ihren Häusern aufzuziehen. Diese Aufforderung kam durch unsern Konsul. Wir müssen Gehorsam leisten, obwohl wir unter Gottes Schutze stehen.

Unlängst kam die Nachricht, daß die Staat 500 Betten bereithalten solle für die verwundeten Soldaten. Sie haben die bereit, aber sie fürchten sich davor, denn die Soldaten sollen sehr frech sein. Dann sollen sie hier auch noch für 1000 frische Soldaten, die vom Süden kommen, Lager besorgen.

Mir scheint's, ich habe jetzt etwas Ahnung, warum man nicht Gemeinschaft mit den Chinesen haben kann. Heute fragte ich eine Frau (unsere Bibelfrau), ob die Männer auch im Regen graben müßten und sie sagte, sie habe ihren Mann noch nicht danach gefragt. Er hat da schon etwa 20 Tage gearbeitet und war schon dreimal zwischenein daheim. Es regnete auch etlichemal. Viele gehen von Hause weg, um Arbeit zu suchen oder als Soldat und schreiben dann in einem bis 20 Jahren überhaupt nicht oder nur etliche Mal. Wenn sie heimkommen, ist es, als seien sie garnicht fort gewesen — es gibt nichts zu erzählen oder zu fragen. Christus sagt durch Paulus: „Keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber.“ Da kommen die Chinesen aber zu kurz.

Gestorben sind im Sommer sehr viele, an der „Dysentery“ und Cholera. Etliche Dörfer haben 15, 20 und auch 25 Tote zu verzeichnen. In einer Familie von 9 starben 6 und es sterben noch immer Leute. Von der erstgenannten Krankheit blieben auch wir nicht verschont. Der Herr gab aber Gnade, obzwar Ira sehr krank war. Wir rechneten nicht mit Genesung. Jetzt ist er gesund und froh, und er lernt bei Liuho mit seinem ältesten Bruder Otto und Geschw. Balzer's Kindern. Im März werden die vier wohl bei uns lernen. Die böse Krankheit hat auch etliche unserer Christen hingerafft. Der alte Br. Yang mußte erst seine alte Mutter abgeben; er sagte sie starb im Glauben. Dann wurde er sehr krank und litt drei Monate. Es wurde etwas besser, dann starb seine Frau im Frieden und er folgte 8 Tage später. Seine Frau und Mutter waren blind und taub. Er betete viel für seinen Sohn, und sein letztes Wort war an den Sohn: „Mein Sohn, bekehre dich, damit Du mir folgen kannst.“ Der Sohn hat ihm wenig Freude gemacht. Er hat ihm nicht in der Arbeit geholfen und entnahm ihm das Geld oder Getreide und verspielte es. Konnte er von zuhause nicht genug bekommen, so lief er weg und kam erst zurück, wenn der Vater versprach, seine Schulden zu bezahlen. Da er der einzige Sohn ist, erbt er alles und wird, wenn es so fort geht, bald betteln. Er hat eine Frau und drei Kinder.

Weiter hörten wir, daß ein altes Paar, welches kürzlich anfing, die Versammlungen zu besuchen, auch im Frieden heimging — nur etliche Tage nacheinander. Auch eine andere Schwester ging im Frieden Heim.

Als wir letzte Woche im Osten waren, bei etlichen Gliedern, fragten wir nach anderen. Einer sagte, es wohne ein Glied zwei Li nord von da, aber der sei 92 Jahre alt und sei schwach und taub, den sollten wir schon nicht besuchen. Wir fuhren doch hin. Er saß auf einem Bündel Stöcke im Sonnenschein und wärmte sich. Er war so froh, uns zu sehen, daß er stehen wollte, uns zu begrüßen, konnte aber nicht aufstehen. Er faßte uns an die Hände und wir mußten ihn aufhelfen. Dann sagte er: „Ihr seid als Engel vom Himmel gekommen. Mich kommt sonst kein Christ besuchen.“ Er erzählte uns viel aus seinem christlichen Leben. Oft hatte ich den vorigen Evangelisten nach Gliedern gefragt, und wir sind oft nahe bei diesem Dorfe gewesen, aber er hat mich nie zu diesen Christen genommen. Es sollen noch andere da sein und wir wollen sie jetzt alle besuchen. Gestern erzählten wir einem andern alten Onkel (auch ein Christ) von dem alten Bruder Sun, welcher 20 Li von ihm wohnt, und er sagte: „Der lebt noch? Ich dachte, der sei schon lange tot.“ Beide können gut lesen. Letzterer, denke ich, ist 78 Jahre alt. Ersterem hatten sie vor etlichen Jahren alle Bücher gestohlen. Ich konnte ihm aber nur ein Evangelium Johannes und etliche Traktate lassen. War er aber froh! Als wir gingen, setzte er sich gleich und las. Da hatten wir doch eine schöne Gemeinschaft miteinander. Der Evangelist meinte, so was habe er noch nicht erfahren; und jenes Glied wollte uns da nicht hingehen lassen, meinte er. Ich gedenke, bald wieder hinzugehen um ihm ein Neues Testament zu bringen. Er hatte schon das Kleid an, welches die Kinder ihm als Leichenkleid gemacht hatten, aber es war schon fast verbraucht. Sie werden ihm wohl ein anderes machen müssen — haben vielleicht auch schon. Er meinte, er werde Jesus bald sehen und weinte vor Freude.

Es regnet noch, aber ich muß schließen. Bitte, unser im Gebet nicht zu vergessen. Es tut not, zu arbeiten. Gesund sind wir alle.

In Liebe aus dem fernen China,
Gerhardt T. u. Agnes Thießen.

— — —

Den 3. Januar 1938.

Gruß mit Apg. 28, 5 und 27, 25!

Wie es mit dem Kriege in China bestellt ist, wißt ihr in Amerika besser, als wir hier, aber dennoch geht im Innern etwas vor, wovon wir alle wenig wissen. Etwas würde euch vielleicht doch interessieren. Wie es sich hört, gehen die Chinesen nicht rückwärts, sondern brauchen vielfach das Hasengewehr. Mir würde es nicht anders gehen. Im Osten sind die Japanesen an dieser Seite Nankings, bald bis Hsuchow, im Norden an dieser Seite von Tsinan und Kaichow, also nahe genug, daß wir schon oft das unheimliche Donnern der Kanonen hören mußten. Auf Befehl von Japan, durch unsern Konsul, haben wir eine Flagge auf eine große Tür gefärbt und auf dem Dache des Bethauses liegen, eine andere ziehen wir morgens immer auf, und die dritte sollen wir noch machen und sie etwas hoch und wagerecht aufstellen.

Nun kam am 1. Jan. ein Bruder aus der Stadt und sagte, es sei Nachricht eingelaufen, daß die Kommunisten Lust hätten, Krieg gegen Japan zu erklären, um japanisches Gut zu konfiszieren, die Ausländer hinaus zu bekommen, die Russen in den Krieg zu locken und die Christen, die mehr oder weniger antikriegerisch sind, mit Gewalt zu ziehen — eigentlich, sie zu vernichten. Doch scheint dieses Gerücht nur aufgekommen zu sein um auszufinden, wie China dazu steht, denn der Leiter, Chiang Kai Shih, scheint ganz dagegen zu sein.

Unsere Stadt Yucheng hat jetzt mehrere Tausend kommunistische, von der Front zurückgekehrte Soldaten (aus Szechuan), welche hier ausruhen und unterdessen ihre Lehre ausbreiten. Etlichen Leuten wird bange. Solche Kommunisten sind überall zerstreut und treiben ihr vernichtendes Werk.

Nun konnten wir nicht anders, als Otto und Ira heute nach Liuho zur Schule zu schicken, und Willie soll Mittwoch mit Jonathan Bartel zusammen nach Kichungshan fahren. Oft wundert es uns, daß der Herr uns nicht Heim sendet, wie im Jahre 1927. Jene Sendung war uns eben so klar, als die hierher vor 5 Jahren. In all diesem Aufruhr gab der Herr uns oben angeführten Verse. Wir wollen versuchen, es so zu machen, wie Paulus. Das Tier soll dochwohl das Gerücht oder der Kommunismus sein, und die Verheißungen — viele — in Gottes Wort „wie mir gesagt ist“. Herrlich, nicht wahr?

Eben kam Willie vom Bahnhof zurück und sagte, es werde heute kein Zug gehen, denn es sei Nachricht eingelaufen, daß viele Flugzeuge auf dem Wege nach Hsuchowfu sind, also ein Warten im kalten Bahnhofe für die Jungens. Täuschungen gibt es nicht wenige in dieser Welt. Doch bleibt für einen Christen Röm. 8, 28 wahr.

Das Wetter war bis jetzt verhältnismäßig schön, so daß wir viel ausgehen konnten. Mehrere Götzen wurden ausgeräumt, und etliche Abtrünnige kommen wieder in die Versammlungen; auch etliche, die d. Wirrwars wegen eine Zeitlang ausblieben. Wir danken für Eure Gebete; des Gerechten Gebet vermag viel.

Vor etlichen Wochen wurde ich wegen geschäftlichen Sachen nach Tsaohsien gerufen. Unser Evangelist fuhr mit, weil auch er etwas zu entrichten hatte. Am folgenden Tage fuhr er in seine Heimat, nicht ahnend, daß es da unruhig war. Auf dem halben Wege sprang auf einmal ein Mann hervor und hielt ihm einen Revolver vor. Er wollte schneller fahren, aber da hielt der Soldat das Rad an. Da kam noch ein anderer mit einem Gewehr aus dem Versteck hervor. Sie nahmen ihm Bibel, Fahrrad, Decke, Brille und Geld ab, sogar seine Ueberkleider. Ganz verängstet und kalt kam er daheim an. Willie u. ich fuhren ihm entgegen, als er zurückkommen wollte. Dazu borgte er sich ein Rad von Schw. Bina Bartel. Seine Familie hat er noch nicht hier, da es so unruhig ist. Er ist noch so verängstet, daß er nicht allein ausfahren kann. Die Räuber sollen zurückge-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

kehrte Soldaten sein, die ihre Gewehre beim Kampf gestohlen haben. Vier Räuber wurden hier kürzlich gefangen.

In Tsaochowfu sollen noch immer Erdstöße zu vernehmen sein. Einer war auch hier vor drei Wochen. So viel ich weiß, sind alle in der Mission gesund, auch bei Geschwister Kuhlmann in Tangshan. Gespant schauen wir in die Zukunft. Hin und wieder kommt ein tröstlicher Brief aus Amerika. So kam einer von Br. Dick, Oregon, und ein anderer von Br. Epp, Nebraska. Eurer Gebete bedürfen wir, darum haltet an, bitte!

Eure Geschwister
G. T. Thießen und Familie.

Den. 4. Jan. Taian ist gefallen und sie fechten jetzt in Yenchow, südlich von Tsinan.

Gemeindeleben.

Hillsboro, Kansas.

Aus großer Dankbarkeit dem Herrn gegenüber möchten wir zu seiner Ehre unser Lob stammeln für Gebetserhörungen. Unsere Gebete, wie auch die Gebete vieler Geschwister, die für die Schule, wie auch für die Brüder, die während der Bibelkonferenz dienten, hat der Herr erhört.

In seiner Gnade hat Gott uns in seine Flut tauchen lassen. Kinder Gottes haben neue Siegeserfahrungen erlebt, haben tiefer in Gottes Wort hineinblicken dürfen und sind durch viel Flehen näher zu Gottes Thron gedrungen. Manch ein laues Herz ist erwärmt worden, und Sünder haben sich zu Gott bekehrt.

Unser Gebet ist, daß wir von dieser hohen Stufe nur noch höher steigen möchten, denn bei Gott ist die Fülle. Dieses hängt natürlich von unserm Anhalten im Gebet ab.

Wir bitten auch, der Herr möchte die Brüder J. G. Wiens, Winkler, und Geo. B. Hübert, Reedley, für ihre treue Arbeit lohnen, und sie zum weiteren Segen setzen.

Die Geschwister, die unser gedacht, bitten wir, fortzufahren mit Fürbitte, auf daß noch manches Herz gewonnen kann werden und die Schule ein Segen bleibt.

Euer Diener,
A. E. Janzen.

Auf Wanderwegen.

Schnee, Schnee, überall wo man hinschaut eine feste, weiße Decke. Alles scheint erstarrt zu sein. Doch aber nicht in den Herzen der jungen und alten Sänger in Coaldale, Alta. Es gibt im Leben Perioden, wo man die Uhr der Zeit aufhalten möchte. Solch Gefühle bewegten mich am Schlusse des kurzen Gesang-Kursus in Coaldale. Die Gemeinde daselbst hat eine sehr große Kirche — ob die größte unter den Mennoniten Canadas? — und sie füllte sich so ziemlich dreimal täglich mit Sängern und Liebhabern des Gesanges. Ich denke mit Freuden zurück an die Begeisterung der lieben Sänger daselbst. Die Gemeinde an dem Orte ist sehr gesegnet mit guten Sängern, und die Zahl der Sänger ist bestimmt die größte unter den Mennoniten Canadas. Vier ziemlich große gemischte Chöre in einer Gemeinde und doch noch nicht alle Jugend einschließend. Gott segne die liebe Jugend und ihren Leiter. Ich denke eben auch an unsern großen Männerchor von ungefähr 75 Sängern. Wessen Herz ist da nicht bewegt. Ich grüße alle lieben Sänger in Coaldale herzlich und laßt uns festhalten am Motto: Das Evangelium durch's Lied in die Herzen!" Auch der Brüdergemeinde zu Coaldale danke ich herzlich für alle bewiesene Liebe und freue mich mit ihr zu ihrer tugendsamen Jugend.

Mit frohem Sängergruß
Korn. H. Neufeld.

Eine Unterhaltung.

Freund F. und Freund H. sind in einem Stalle eines sehr kleinen Städtchens im Süden Ontario, inmitten einer menn. Ansiedlung gelegen. Sie sind damit beschäftigt, Brennholz für das Versammlungslokal kurz und klein zu machen. Beide sind im verflossenen Sommer aus dem Westen Canadas nach Ontario gekommen. H. ist Amerikaner, F. ist Immigrant. H. sägt mit einer Bocksäge das Holz kurz und F. macht es mit einer Axt klein und legt es auch zusammen. F. betrachtet das aufgehäufte Holz und erzählt H. dann, daß er von Sibirien aus nach Canada ausgewandert sei. In Sibirien seien die Kirgisen, ein mohammedanisches Nomadenvolk, zu Hause. Diese Kirgisen machten in den Wäldern Brennholz und fuhren es dann auf den Markt. Er habe von ihnen gelernt, das Holz besser zusammenzulegen als er. In ihren zusammengelegten Faden nahmen die Luftlöcher eben so viel Raum ein wie das Holz selbst. Ueberhaupt seien die Kirgisen nicht zuverlässig. Wenn man z. B. einen guten Freund (Kirgisen) hatte, der einem lästig wurde mit seinen vielen Besuchen, und ihn los werden wollte, dann brauchte man ihm nur eine Kleinigkeit auf Kredit verkaufen, dann habe man ihn gesehen.

H., der aufmerksam zugehört hatte, sagte dann zu F., daß er ihn mit seiner Erzählung auf einen ganz neuen Gedanken gebracht habe. Das macht F. neugierig. H. erklärt ihm dann, daß er auf den Gedanken gekommen sei, ob an den Orten im Westen, wo er bis jetzt gewohnt habe, nicht auch viele Kirgisen wohnen. Erstaunt darüber, bittet F. ihn um Erklärung. H. erzählt, daß er im Westen Canadas ein Geschäft in einem Städtchen, inmitten einer menn. Ansiedlung, betrieben habe. Nun sei es vorgekommen, daß die Leute, die er bedient habe, nicht immer Geld zum Bezahlen hatten, und dann habe er es ihnen für eine gewisse Zeit gestundigt. Viele nun von diesen Leuten seien dann ebenfalls, wie die Kirgisen in Sibirien nicht wieder zu ihm gekommen. Auf diesem Wege sei es gekommen, daß er etliche Tausend Dollar dort unter den Leuten ausstehen habe und sei dadurch in eine bedrängte Lage gekommen. Wie er seine Familie durch den Winter bringen solle, danach fragen jene nicht, erlauben sich aber, manches für sich zu kaufen, das sie entbehren könnten.

Am folgenden Tage kommt Freund D. in denselben Stall und trifft F. bei derselben Arbeit. Der erzählt ihm die Unterhaltung, die er mit H. gehabt. D. sagt, daß ihn dieselbe an die Reiseschuld erinnere. Aber wir wollen doch still sein von der Kirgisengeschichte, damit die C.P.R.-Gesellschaft nichts davon erfährt. Am Ende könnte sie dadurch auf Nachgedanken kommen, wie H. es kam.

Ein Editor aber muß auf dem Laufenden sein, und dem wollen wir sie erzählen; der kennt ja die Leser der Rundschau, und wenn er glaubt, daß es angeht, kann er sie den Lesern auch erzählen, und wenn er weiß, daß die Leser des Zionsboten und des Boten nicht schlechter sind als seine, so kann er sie es auch erzählen lassen. Ja, sagt einer, aber der Kollekteur? Nun, der ist sehr vernommen, vielleicht glückt's, daß er diese Nummer nicht liest.

Что будет то будет, а ты Марко іграй.

Einer, der dabei war.

Adressenänderung.

Früher: Morden, Man.; jetzt: 220 Atlantic Ave., Winnipeg.
H. K. Hiebert.

Wer hilft mit?

Auf meinen und den Schultern etlicher Brüder in Scottdale lag die schwere Last des Aufbaues des Rundschau Publishing House. Dank der gnädigen Hilfe des Herrn, unseres himmlischen Vaters, konnten wir trotz Mißernten, Depression und vielen Widerwärtigkeiten die Arbeit ohne Unterbrechung fortsetzen. Wir drucken jetzt 19 Zeitungen, und die 20-te soll im April als Monatsblatt einer Konferenz beginnen. 5 Setzmaschinen, 4 Pressen mit allen weiteren Maschinen einer voll eingerichteten Druckerei sind in Arbeit.

Wir glauben, es ist an der Zeit, die Arbeit jetzt auch für die Zukunft zu regeln, die Last des weiteren Aufbaues von etlichen auf viele Schultern zu verlegen, die es als Last nicht fühlen werden, dadurch aber auch vielen die Möglichkeit einzuräumen, an dem Segen des Dienens in diesem Werke teilzunehmen.

Das Rundschau Publishing House wird jetzt als Aktiengesellschaft (Company Limited) unter dem Namen „Rundschau Publishing House, Limited" organisiert.

Die Anteilscheine (shares) kosten $10.00 per Share. Und einem jeden steht es frei, so viele zu nehmen, wie er kann und will. Wir werden bestrebt sein, daß ein jeder Teilnehmer mit Freuden mithelfen wird können.

Und wir fragen: „Wer hilft mit?"

Euer Editor.

An die neuen Leser!

Wir senden eine Anzahl Probenummern der „Mennonitischen Rundschau" aus. Wir bitten, dieselbe zu prüfen und uns dann zu schreiben. Auf eine jede Bestellung wird der Name in die regelmäßige Leserliste eingetragen.

Sollte irgend jemand zwei Nummern erhalten, so bitten wir, die zweite Nummer freundlichst einem Nichtleser zu übergeben, uns aber auch darüber Nachricht zu geben. Euer Editor.

Gesundheit - Kraft - Freude

Durch Schwarzwälder Kräutertees

50 Prozent Ersparnis -- Halbe Preise

Die folgenden wirkungsvollen Kräutertees sind alle nach den mehr als 150 Jahre alten Rezepten des berühmten Schwarzwälder Benediktiner-Mönches Nepomuk hergestellt und haben sich für die nachbenannten Krankheiten glänzend bewährt.

Hagen's Blutreinigungstee—stößt die verdorbenen, verlagerten Stoffe des Blutstroms ab, regt die Verdauung zu intensiver Arbeit an und führt so dem Körper neue Säfte zu. Verjüngt geht der gesamte Organismus aus der Kur hervor Vorzüglich geeignet für eine gründliche System- und Blutreinigungskur im Frühling sowohl wie auch im Herbst. **Anstatt $1.00 pro Paket—jetzt nur................50c**

Anti-Rheumatismus-Tee—eine besonders wertvolle Mischung von Heilkräutern, die allen Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hüft- und Lendenschmerz ein ausgezeichnetes Heilmittel ergeben hat. Der Tee hat die hervorragende Eigenschaft, die im Blute vorhandenen Harnsalze zu lösen und so eine Ablagerung zu verhindern. **Statt $1.00—nur 50c**

Magentee und Tabletten—Die Tabletten beheben saures Aufstoßen, Blähungen, Druck, Sodbrennen, Magengeschwüre und Liegenbleiben der Speisen. Der Appetit hebt sich, die Speisen werden wieder vollkommen ausgenützt, das Wohlbefinden nimmt zu. Der Tee beruhigt und kräftigt die Magennerven, wirkt erwärmend und magenstärkend und bringt guten Schlaf. Sofortige Besserung wird garantiert. **Tee statt $1.00 nur 50c pro Paket — Tabletten statt $1.00 nur 50c pro Schachtel.**

Blasen- und Nierenkräuter-Tee—Fördert die Ausscheidung der in den Geweben sich festsetzenden Harnsäure, regt den Stoffwechsel zu erhöhter Tätigkeit an und mindert den Harndrang und die heftigen Schmerzen in der Blasen- und Nierengegend. Der Harn verliert sein trübes Aussehen und die Eiweißausscheidungen beschränken sich in kurzer Zeit auf ein Minimum. **Anstatt $1.00—nur............50c**

Entfettungstee—Bringt Befreiung von dem ungesunden, lästigen und überflüssigen Fett und führt zu normalen Formen. Der Tee ist angenehm zu trinken, wirkt milde und sicher. Er macht jung und verleiht die erstrebte schlanke Linie ohne das Wohlbefinden zu beeinträchtigen. **Statt $1.00—nur 50c**

St. Benedikt-Tee—Gegen **Hämorrhoiden, offene Füße, Krampfadergeschwüre, Hautausschläge, Blutgeschwüre, Furunkeln, Karbunkeln** usw. Dieser Tee besteht aus vielen heilwirkenden Kräutern, die die inneren Krankheitsstoffe auflösen und ableiten. Er verdünnt das Blut, erleichtert dessen Zirkulation und bringt weichen Stuhl. Die gute Wirkung tritt besonders durch den dick und trübe werdenden Urin zutage. **Statt $1.00—nur 50c**

Herzstärker Tee—Dieser feine Tee wird besonders bei Herzerweiterung und Herzschwäche als diätisches Genußmittel angezeigt. **Statt $1.00—nur................50c**

Lungenaufbautee—Aus sehr nährsalzreichen und giftfreien Pflanzen zusammengesetzt. Durch die darin enthaltenen kalk- und kieselsauren Salze werden dem Blut und somit dem Körper unschädliche Bildungsstoffe zugeführt und die Ausscheidung von Schleimansammlung gefördert. Der reiche Gehalt an Kalk und kieselsauren Salzen wird vom Blute leicht aufgenommen und den kranken Lungen zugeführt. Dort bewirken sie die Verkalkung und Abkapselung der Tuberkelbazillen und machen diese dadurch unschädlich. **Statt $1.00—nur....50c**

Schlummertee—gegen Schlaflosigkeit—Ein vielbegehrter Tee, welcher das Nervensystem beruhigt und einen angenehmen, wohltuenden Schlaf herbeiführt. Er enthält keine schädlichen Bestandteile und Chemikalien, die man so häufig in Schlafpillen und ähnlichen Mitteln findet. **Statt $1.00—nur 50c pro Paket.**

Bronchial- und Asthmatee—Zerteilt den innerlichen zähen Schleim der Brust und erleichtert den Auswurf. Benimmt den trockenen und zum Teil schmerzhaften Husten und weitet die Brust, sodaß das schnürende und beengende Gefühl überwunden wird. Er ergreift das Uebel bei der Wurzel, der Reiz wird gemildert und der Schlaf gebessert. Schon nach wenigen Tagen stellt sich eine überraschende Wirkung ein. **Statt $1.00—nur..50c**

Gallen- und Lebertee—Eine hervorragende Mischung, die schon viele Jahre hindurch von Gallen- und Leberkranken mit gutem Erfolg angewandt wird; namentlich bei Gallensteinkolik und bei Gelbsucht. Dieser Tee vermag Gallensteine zu lösen, ihre Bildung zu verhüten und regt die Gallenabsonderung an. **Statt $1.00—nur 50c**

Entkalkungstee gegen Arterienverkalkung (Arthritis)—Diese kunstvolle Zusammensetzung von Kräutern und Wurzeln ergibt einen vorzüglichen Tee, welcher die Blutzirkulation verbessert, die Kalkansammlungen in den Adern bricht und im Urin ausführt. Bei regelmäßigem Gebrauch wird die Verkalkung nicht weiterschreiten, sondern es wird bald durch die Verbrennung und Ausscheidung der Kalksalze eine merkliche Besserung eintreten. **Statt $1.00—nur....................50c**

Blutstärkertee gegen Blutarmut und Bleichsucht—Ein vollkommen unschädliches Präparat, welches sehr angenehm zu trinken ist. Der Mangel an Eisen im Blut wird behoben, die roten Blutkörperchen vermehren sich und das ganze Wohlbefinden wird gebessert. Die günstige Wirkung dieses Tees kann man leicht am Aussehen des Patienten verfolgen. Die Farbe wird frischer, der Appetit und die Verdauung angeregt. **Anstatt $1.00—nur 50c pro Paket.**

Kamillentee — Altbekanntes Hausmittel für viele Leiden. **Statt $1.00 nur 50c**
Lindenblütentee — Auch ein vielbegehrtes Heilmittel. **Statt $1.00 nur 50c**
Pfefferminztee — Großmutters Lieblingsgetränk. **Statt $1.00 nur 50c**

Einige von unzähligen Dankschreiben:

Während der letzten zwei Jahre habe ich keine Einnahme gehabt und 9 Mönate gedoktert ohne Heilung. Da dachte ich, probiere 'mal **Schwarzwälder Heilkräuter** und ich danke Gott und Ihnen, daß ich jetzt wieder auf den Beinen bin. — **Henry Ganser, 1016 Grand Ave., Pittsburgh, Pa.**

Ich fühle mich viel besser. Das Fieber ist gänzlich verschwunden und der Husten hat nachgelassen Seit zwei Jahren bin ich **Lungenkrank,** doch seitdem ich Ihren Tee gebrauche, mache ich wieder meine Hausarbeit. Habe einem Freund ein halbes Paket Tee gegeben und er ist auch sehr zufrieden mit der Wirkung. — **Frau A. H. Regina, Sask.**

Ihren Tee kann ich nur loben, der hilft für alle Krankheiten. Meine Frau und ich litten sehr an **Rheumatismus,** aber seitdem wir den Tee trinken, fühlen wir uns besser. — **W. Wesenberg, Wordsworth, Sask.**

Möchte Ihnen wissen lassen, daß Ihr Schwarzwälder Tee mein **Herz** sehr **beruhigt** hat, wofür ich Ihnen vielmals danke. — **Mrs. R. G., Nemavolin, Pa.**

Bitte senden Sie mir Ihren **Blutreinigungstee.** Das ist gute Medizin! Ich erfuhr von Frau Schumann, daß sie lange krank gewesen ist und keiner konnte sie heilen. Nach diesem Tee fühlt sie sich gesunder und stärker, hat guten Appetit und kann **gut schlafen.** Sie ist bereit, dieses ihren Bekannten und Freunden mitzuteilen. — **Frau E. Schaefer, North Battleford, Sask.**

Ich erhielt je ein Paket von Ihrem **Schlummer-** und **Entfettungstee** und bin sehr damit zufrieden. Bitte schicken Sie zwei weitere Pakete. — **Fred T. Heeren, Flanagan, Ill.**

Trinke den Tee schon seit Januar jeden Tag und er tut mir noch immer so gut wie am ersten Tag, während ich mich sonst an jedes Mittel in kurzer Zeit so gewöhnt hatte, daß es nicht mehr half. Bitte schicken Sie — etc. — **Mrs. Julius Stach, Botha, Alta.**

Nach allem, was ich schon gebraucht habe, hat mir der Tee bedeutend geholfen. Ich leide schon seit zwei Jahren an **Arthritis** und solange die Besserung fortsetzt, werde ich den Tee gebrauchen. — **Frl. K. E. Miller, 1531 Fairview Str., Berkly, Calif.**

Ich hatte ein Brennen in den Schultern, in den Seiten und in der Brust ein kleines Stechen. Nach Gebrauch des Tees fühle ich, als ob alles verschwunden wäre. Wenn es so weiter bleibt, kann ich Ihnen nur Dank sagen, weil es mir so schnelle Hilfe brachte. — **Joseph P., Kitchener, Ont.**

War körperlich sehr leidend, geistig zusammengebrochen, **Asthma-Anfälle, brustleidend,** fassungslos; kurz, ich ging dem Grabe entgegen. Heute bin ich stark, kräftig, meine Nerven sind aufgebaut, das Gedächtnis und Fassungsvermögen hergestellt. Sie hätten sehen sollen, wie ich mit meinen 82 Jahren noch gearbeitet habe. Ich empfehle Ihren Tee allen Leidenden. — **G. A. Lenzner, Frazer, Montana.**

Sage Ihnen meinen innigsten Dank für Ihren wertvollen Tee. Es hat mir derselbe schon sehr viel geholfen. Kann **gut essen** und fühle mich auch **viel gesunder.** — **Frau J. K. Penner, Glenbush, Sask**

Kann sagen, daß mir der Tee soweit recht gut getan hat. Mein **Magen** ist gut, mein **Rheumatismus** ist besser, die **Nierenschmerzen** reduziert und meine **Vitalität** viel erhöht. Kurz, ich bin ein anderer Mensch voll frischer Lebenslust. — **Pastor J. Frank, Coshocton, Ohio.**

Zu einer vollständigen Kur gehören gewöhnlich 3—6 Pakete je nach Schwere und Zeitdauer des Leidens. Man kann nicht erwarten, in wenigen Tagen ganz gesund zu werden, namentlich wenn die Krankheit schon verschiedene Jahre besteht.— In den meisten Fällen stellt sich aber schon nach einigen Tagen eine merkliche Besserung ein. Dieses ist ein gutes Zeichen und die Behandlung muß dann unbedingt bis zur vollständigen Beseitigung des Leidens durchgeführt werden. — Sollte sich jedoch nach Gebrauch eines halben Paketes keine Linderung einstellen, so dürfen Sie uns den Rest zurückschicken und Sie bekommen Ihr Geld prompt zurückgezahlt.

Eine so weitgehende Garantie könnten wir nicht machen, wenn wir unserer Sache nicht absolut sicher wären. Unser Vertrauen in diese alten deutschen Rezepte wurde durch tausende von Dankschreiben gestärkt. — Es gibt wohl keine Krankheit, die man nicht erfolgreich durch eine Kräuterkur beheben kann. — **Nur gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen!** — Solange noch Hoffnung vorhanden ist, soll man nicht verfehlen, sich dieser billigen und hilfreichen Naturheilmittel zu bedienen.

Frei Allen Zweiflern schicken wir gerne ein kleines Versuchspäckchen für einige Tassen Tee absolut frei. Wir bitten aber um Einsendung von 10 Cents für Porto und Verpackungsgebühren. — Aber wir machen darauf aufmerksam, daß diese kleine Portion kaum genügt, um die gute Wirkung des Tees richtig und sicher zu beurteilen, trotzdem man hin und wieder schon Linderung verspürt.

Wichtig! Der untenstehende Kupon berechtigt zu einer Ersparnis von 50%, welche den Preis pro Paket auf 50 Cents reduziert solange der jetzige Vorrat reicht. Wer 5 Pakete bestellt, bekommt außerdem 1 Paket frei — also 6 Pakete für nur $2.50. — **Man bestelle daher sofort!**

.... **Ausschneiden!** .... **Ausschneiden!** ....

50% Ersparnis-Kupon

VITA HEALTH CO., Dept. T-10, 265 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Bitte schicken Sie sofort portofrei die folgenden garantierten Teesorten zu halben Preisen von nur 50c pro Paket, oder 6 Pakete für $2.50

..................**Pakete**.. $......................
..................**Pakete**.. $......................
..................**Pakete**.. $......................
Beiliegend finden Sie $......................
Name.. **Adresse**..

(Bei Nachnahmesendungen C.O.D. Gebühren extra.)

Alle meine Quellen.

Die Geschichte einer Segensfamilie

von

Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Der junge Hermann war nun nach D. übergesiedelt und hatte sich schon ganz in seinen neuen Wirkungskreis eingelebt. Er arbeitete mit großer Lust und Liebe darin. Nebenbei unterstützte er auch Herrn Janz in der persönlichen Seelenpflege in dem von ihm begründeten „Blauen Kreuz". Er entfaltete also eine doppelte segensreiche Tätigkeit im Dienst seines Meisters. — Theo trat Herrn Janz auch in familiärer Beziehung näher. Bei einem Jahresfest im „Christlichen Verein junger Männer" lernte er seine liebliche Tochter Frieda kennen. Eine wunderbar feine Seelenharmonie ließ verwandte Seiten in beider Herzen erklingen. Bald erkannte er auch, daß dies die erbetene Lebensgefährtin sei, die Gott ihm gezeigt. Im Vertrauen darauf wagte er es, um ihre Hand anzuhalten — und sie wurde ihm gern, ja sogar freudig zugesagt. — Da nahm er die zarte Blondine, die mit ihren himmelblauen Augen einem Vergißmeinnicht glich, wie ein Gnadengeschenk an sein Herz und gelobte ihr, in der Furcht des Herrn ein treuer Gatte zu sein. — Frieda vertraute sich ihm gern an, denn sie wußte, daß er mit ihr auf Jesu Wegen wandeln würde.

Nach einer glücklichen Brautzeit führte er sie dann als seine liebe Gattin heim. Vater Janz aber sagte einmal in heiterer Stimmung zu ihm: „Das hätte ich damals nicht gedacht, als ich dich als kleines Büblein die Treppe hinauftrug, daß du einmal mein Schwiegersohn werden würdest."

Und er hatte einen guten Schwiegersohn an ihm bekommen! —

— — — — — —

Hermanns älteste Tochter Lisa hatte sich selbständig gemacht. Sie hatte mit ihrer Freundin Agnes zusammen ein Geschäft übernommen, in dem sie auch christliche Bücher verkauften. Agnes stand als Waise allein in der Welt. Da war sie froh, sich eine Existenz gründen zu können. Sie hatte das Geschäft mit ihrem väterlichen Erbteil angekauft. Mit den Möbeln ihrer heimgegangenen Mutter richteten die beiden Freundinnen sich ein trauliches kleines Heim ein. Es lag in demselben Ort, wo Lisas treue Eltern jetzt wohnten. Da konnte sie mit ihnen in Verbindung bleiben. Auch Agnes stand das Landhäuschen jederzeit offen. Sie wurde dort wie ein Familienglied betrachtet. — — — — — — —

Nach dem Weggang der großen Tochter aus dem Vaterhaus war Gabriele wieder in dasselbe zurückgekehrt. Ihre Gesundheit, die nie sehr stark gewesen, war zur Zeit recht angegriffen. Da sollte sie sich erst eine Weile vom Berufsleben erholen. Sie betätigte sich unterdessen mit Margaretha zusammen im Haushalt. Da wurde es für beide nicht zu schwer. — — — Außer den geliebten Eltern, die sie mit aufmerksamer Liebe umgaben, hatten sie auch ihren großen Bruder Johannes mit zu besorgen. Derselbe war im Bergamt geblieben und konnte daheim wohnen. Das hatte er stets als ein hohes Vorrecht betrachtet und war innig dankbar dafür. Mit seiner stillen Natur stand er wie ein Friedensbote im Familienkreis. Er wurde von allen sehr geliebt — und er erwiderte diese Liebe, ohne daß er viel davon sprach. Ueberhaupt verschloß er meist alles in sich. Es kam nur hin und wieder etwas von seinem reichen Innenleben durch stillverschwiegene Tat zum Ausdruck. Sein Vertrauter war das Harmonium. Dem sagte und klagte er Lust und Leid in jubelnden oder ergreifenden Tönen. Oft nahm er sich nicht einmal Zeit, Hut und Mantel abzulegen, wenn er heimkehrte, sondern setzte sich, wie er kam, an sein geliebtes Instrument, um die Melodie, die ihm unterwegs durch den Kopf geschwebt, in Töne zu setzen. —

Es war ein wundervoller Frühlingsabend. Die Natur atmete Lenzherrlichkeit. Die scheinende Sonne warf ihren verklärenden Schimmer darüber. Da saß er wieder so verträumt am Harmonium und phantasierte. Plötzlich erklang eine klare Melodie. Wie selbstvergessen setzte sein prachtvoller Tenor dazu ein:

„O, welche Herrlichkeit winkt nach der Erde Leid
In Himmelshöh'n!
Nach allem Kampf und Streit ziert dich das weiße Kleid
So wunderschön.

Endloser Jubel tönt droben beim Lamm, das krönt
Die Siegesschar,
In Seiner Schönheit dann schaue ich Jesus an
Dort immerdar

Drum kämpfe immer recht, bist du doch Gottes Knecht
Im Erdental,
Ein ew'ger Liebeslohn winkt dem gefund'nen Sohn
Beim Freudenmahl."

Da war's als ob Himmelsherrlichkeit das Erdenstübchen erfüllte. Die Seinen lauschten atemlos, fast in heiliger Scheu. Sie hatten wieder einen tiefen Blick in seine Innenwelt getan. Welch ein gottbegnadeter Mensch war doch ihr Sohn und Bruder. Er selber war es sich kaum bewußt.

Seine Gaben lagen nicht nur auf dem Gebiet der Poesie und Musik, sondern auch in der Malerei. Er entwarf wundervolle Skizzen. — Einst besuchte er seinen Vorgesetzten der ein höherer Bergbeamter war. Dieser erzählte ihm von seinem einzigen Sohne, der im Kriege vermißt war. Es schien seinem Vaterherzen sehr nahe zu gehen. Dabei nahm er eine Photographie vom Tisch und zeigte sie Hans. Das ist er, mein Junge. 's war ein prächtiger Bub! Gott weiß, ob ich ihn jemals wiedersehe. Seine Augen schimmerten feucht. Dann wandte er sich rasch dem Fenster zu, um seine Bewegung zu verbergen. Eine ganze Weile schaute er stumm und schmerzversunken hinaus. Die Erinnerung an seinen Sohn stiegen herauf. Er schien den jungen Besucher ganz vergessen zu haben. Johannes aber wollte ihn nicht stören. Leise ließ er die gezeigte Photographie in seine Brusttasche gleiten und schlich auf den Zehenspitzen hinaus.

Daheim setzte er sich dann bis tief in die Nacht hinein hin und entwarf nach der Photographie eine wundervolle Kreidezeichnung in halber Lebensgröße.

Am nächsten Tage, als er aufs Bergamt ging, suchte er in einer Ruhepause unbemerkt in das Zimmer seines Vorgesetzten zu gehen und stellte dort das Bild heimlich hin.

Als der Beamte es später entdeckte, stürzten ihm die Freudentränen aus den Augen. — Johannes aber freute sich auch, daß ihm seine Ueberraschung so wohl gelungen war. Diese stillverschwiegene zarte Aufmerksamkeit bezeichnete so recht seinen Charakter. Überhaupt schätzten ihn seine Vorgesetzten, Mitarbeiter und Untergebenen alle sehr hoch um seines edlen Charakters und selbstlosen Wesens willen. Er weilte nun schon fast 10 Jahre im Amt, zeichnete sehr flott und schrieb wie gestochen. Dazu hatte er seine einst so schlechte Handschrift mit zäher Beharrlichkeit herangebildet. Vielleicht hätte er noch eine bessere Stellung einnehmen können, wenn ihm nicht seine Schwerhörigkeit im Wege gestanden. Das war manchmal sein stiller Kummer. Doch trug er diese herbe Prüfung ergebungsvoll. Es gab ja sonst soviel Schönes in seinem Leben, über das er sich freuen konnte und nicht weniger Gutes, für das er tief dankbar war.

Johannes war auch ein großer Naturfreund. Wenn das Wetter es zuließ, wanderte er am Feierabend gern zu Fuß vom Bergamt in F. nach dem etwa ein Stündchen entfernt liegenden B. hinaus. Dabei belauschte er in Wald u. Flur die Wunder der Schöpfung und versenkte sich sinnend in ihre Herrlichkeit. —

Wenn er sich dann dem lieben Landhäuschen näherte, flatterten ihm öfter ein oder zwei weiße Taschentücher entgegen. Seine Schwestern boten ihm so den Willkommengruß. Er liebte sie beide sehr. Margarethchen, das Nesthäkchen, verwöhnte er gern. Mit Gabriele aber verband ihn eine tiefere Geistesverwandtschaft. Ihr lebhaft übersprudelndes Temperament zog seine stille Träumernatur wundersam an. Die Gegensätze in ihnen verschmolzen sich in ganz eigenartiger Weise. Ihr geschwisterliches Verhältnis glich einer Sinfonie von ineinander aufgehenden Dur- und Mollakkorden. Sie verstanden einander ohne viel Worte. Ihr Blicke waren Töne, die ein Echo in des andern Brust weckten. Um die Zeit der langen milden Sommerabende sagte er manchmal leise bittend: „Komm Gabriele! die Sonne geht unter." Hand in Hand, wie zwei glückliche Kinder, wanderten sie ein Stückchen ins Freie hinaus bis zu dem Fleckchen, wo sie es gut sehen konnten. Dann stand sie an seine Schulter gelehnt und sie schauten beide stumm in den glutroten Feuerball oder in die purpurumsäumten Wolken hinein. Ihre Seelen beugten sich in stiller Anbetung vor Gottes Majestät. — Wenn sie nach Hause kamen, fragte Margarethchen sie neckend: „Nun, was habt Ihr Euch denn Schönes erzählt unterwegs?" Da lachten sie beide und sagten: „Gar nichts!" Eins aber stand fest. Es war wunderschön gewesen.

Doch nichts ist hier bleibend, nichts ist hier bleibend,
Alles, wie schön auch, muß einmal vergehn."

Der Sommer mit seiner weichen Pracht war entschwunden. Rauhe Herbststürme wehten ums Haus. — Da kam Johannes eines Abends schwer erkältet heim. Er hustete Blut. Die Mutter bat erschrocken, daß er sich niederlegen möchte. Sie traf gleich die nötigen Vorbereitungen zur sorgsamen Pflege. — Und er legte sich still. — Die Seinen standen tief erschüttert an seinem Krankenbett. Der herbeigerufene Arzt zuckte die Achseln. Seine Mienen sagten: „Hoffnungslos!" — — — Monatelang lag er schwer krank darnieder. Das junge Leben rang heiß mit dem Tode. Er selber hatte viel Hoffnung. Er wollte gern bald wieder ins Amt zurück. Denn er sollte gerade feste Anstellung bekommen. Doch alle Anzeichen wiesen auf ein nahes Ende hin. — Hans litt so geduldig. Er klagte nie. Selbst der Arzt wunderte sich darüber bei einem so jungen, hoffnungvollen Menschen. Die Eltern waren tief gebeugt, wenn sie an den Verlust von einem solchen Sohne dachten. Doch trugen sie ihr stilles Leid ins obere Heiligtum: „Herr, Dein Wille geschehe!" beteten sie nur leise. —

Mit Riesenschritten ging es abwärts. Hans selber aber faßte neuen Lebensmut. Er hatte keine Schmerzen mehr und fühlte sich freier und leichter, wie so oft Lungenkranke vor ihrem Ende. Die gute Mutter sah es kommen. „Hans!" sagte sie da leise zu ihm, „wenn der Herr dich nun doch heimholen wollte, bist du wirklich bereit, Ihm zu begegnen?" — Er hatte sich ja nie über seine eigentliche Stellung zu Jesus ausgesprochen. Doch jetzt sah er sie mit seinen träumerischen blauen Augen fast erstaunt an. „Mutter, ja! das ist klar!" Der überirdische Glanz auf seinen Zügen aber zeigte ihr deutlich, daß nichts mehr zwischen ihm und dem ewigen Richter stand. — In seinen Fieberphantasien rief er dann mehrmals aus: „Ich bin angestellt — droben angestellt!" — (Fortsetzung folgt.)

Elm Creek, Man.

Alle Korrespondenz in Angelegenheit der Gemeinde bei Elm Creek, Man., ist in Zukunft infolge unseres Wegzugs an Jak. G. Wiens, Elm Creek, zu richten.

Brüderlich grüßend

H. N. Wiebe.

Montezuma, Kansas.

Wo ist **Johann J. Peters**, früher Osterwick, Süd-Rußland. wird gesucht von seinem Mitschüler der Osterwicker Zentralschule,

Johann J. Neudorf,

Osler, Sask., Box 31.

„Ein ernstes Wort an ernste Christen"

(Fortsetzung — „Rundschau", 2. 2. 38.)

Was verschwiegen wird. —

Verschwiegene Wahrheiten in der Wortverkündigung stehen unter dem Gerichte Gottes. Und wie viele Grundwahrheiten werden verschwiegen, die unbedingt nötig sind zur Rettung von Menschenseelen. Da ist in erster Linie zu nennen:

Das Blut Jesu Christi!

Ohne das Blut Jesu Christi wird der Mensch in seinen Sünden sterben müssen. Die Bedeutung des für uns vergossenen Blutes Jesu ist vorgeschattet im Osterlamm (2. Mose 12, 3 — 13; 21 — 23). Vor dem Auszug der Kinder Israel aus Aegypten gebot Gott seinem Volk durch Mose, daß jeder Hausvater ein Lämmlein schlachten solle, um mit dem Blut an der Tür des Hauses die Oberschwelle und die Türpfosten zu bestreichen. Wo der Würgengel in der darauffolgenden Nacht das Blut sah, ging er vorüber. Weiter wird die sühnende Bedeutung des Blutes Jesu vorgeschattet in der Opferung des Opfertieres. Und Jesaia sagt mit deutlichem Hinweis auf den kommenden Erlöser: „Durch seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 43, 5). Zuletzt wollen wir die gewaltige eVrheißung nicht vergessen: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. (1. Mose 3. 15).

Das Blut Jesu Christi ist Kern und Stern der Erlösung (1. Petri 1, 18 — 19). Ohne das Blut Jesu stehen wir unter dem Zorn Gottes. (Röm. 55, 9; Hebr. 9, 22). Nur durch das vergossene Blut des Sohnes Gottes werden wir gereinigt von der furchtbaren Last der Sünde (Ephes. 1, 7; Kol. 1. 14) haben wir den Frieden (Kol. 1, 20,) werden wir tüchtig gemacht, den Willen Gottes zu erfüllen und Werke der Gottseligkeit zu tun (Hebr. 9, 14), wird uns Macht gegeben, den Satan zu überwinden (Offenb. 12, 10 — 11,) dürfen wir dereinst eingehen in das Reich der göttlichen Gnade, angetan mit dem weißen Kleid der Gerechtigkeit (Offenb. 7, 13 — 17).

Wo die **Botschaft** vom reinigenden und sühnenden **Blut Jesu** nicht verkündigt wird, wird die Hauptsache des Evangeliums unterschlagen! — Den **Ernst** dieser Unterschlagung erfahren wir im Hebräerbrief 10, 28 — 29. (Bitte nachzulesen).

In diesem Zusammehang taucht mit schneidender Schärfe eine Frage auf, u. zwar — ob da, wo das Blut Jesu „gering, wertlos" geachtet und in seiner herrlichen, reinigenden und erlösenden Bedeutung nicht verkündigt wird, das Abendmahl noch am Platze ist? Jeder entschiedene Christus-Nachfolger muß darauf mit einem deutlichen **Nein** antworten. Der Wein, den wir im Abendmahl trinken, „ist das Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden." (Matth. 26, 28). Jesus hat sein Blut zu unserer zeitlichen und ewigen Rettung vergossen, daß wir — gelöst und erlöst von den Sünden und von den Umstrikkungen Satans, **Bürger** der kommenden Herrlichkeit **werden!**

Es ergibt sich nun folgendes „Entweder — Oder". **Entweder:** man verkündet das wunderbare Blut Jesu (nicht etwa weil es biblische Lehre ist, und auch nicht auf Diskussionsbasis, sondern weil man die reinigende Kraft selber erfahren hat), und bejaht mit inniger Dankbarkeit und Frohlocken das heilige Abendmahl in seiner eigentlichen Bedeutung. **Oder:** man schweigt sich über das Blut Christi aus und läßt, um im Grunde nicht unwahr sein zu müssen, das Abendmal fallen. Jede Andersdeutung des Abendmahls als wie es uns die Heilige Schrift erklärt, jedes „wertlos, geringe" Achten des Bluts Christi steht unter dem Gericht Gottes (Hebr 10, 28 — 29).

Wann kann man noch das Blut Jesu mit Füßen treten und es unwert achten? — Wenn jemand seine Sünde, sein Unrecht, seine Fehler selber vor Gott und Menschen gerichtet, um Vergebung gebeten hat, — und nachher irgend jemand sich dem sich-Gebeugten entgegenstellt und seine Sünde, die ihm vergeben worden ist — wieder vorholt und auf Deck bringen will; ein solcher steht ebenfalls unter dem Gericht Gottes.

Das Schweigen über das Blut Jesu zieht als Folge das Verschweigen der absoluten Sündhaftigkeit (1. Joh. 1, 10) und Schuldverhaftung des Menschen nach sich. An Stelle der Sündhaftigkeit und Verworfenheit des Menschen treten die etwas „humanern" Bezeichnungen wie: Fehlerhaftigkeit, Unvollkommenheit, Schwäche, die indessen nicht so schlimm sind (wie gesagt wird), daß nicht der gnädige Vater zuletzt doch noch ein Einsehen hätte. Das Wort Gottes unterrichtet uns anders: — das Wort Gottes nennt Sünde Sünde, — und dasselbe hat auch Christi Nachfolger zu tun; das Vergehen muß beim Namen genannt werden, denn nur dann wird die Sünde vergeben; es wird kein wahrer Jünger Jesu, den eine Sünde ereilt hat, diese Sünde bekennen, indem er sie mit „Fehlerhaftigkeit" bezeichnet. Echte Reue kennzeichnet sich dadurch, daß man das Unrecht beim Namen nennt u. sich kindlich und demütig bis auf die Tiefe vor dem Nächsten oder Bruder beugt, und mit Worten sich an ihn richtet: Bruder, vergib mir um Jesu Willen . Wer von den Brüdern und Schwestern aufgehört hat, über sein Unrecht, welches er begangen, Leid zu tragen und zu weinen, — der wird nicht die Barmherzigkeit und nicht den Trost Gottes empfangen.

Ist es verwunderlich, wenn auch das ewige Gericht mit Stillschweigen, wenn Satan, der Fürst dieser Welt, nicht ernst genommen oder gar in Frage gestellt wird? Eins zieht das andre nach sich.

Hinter dieser modernen Verkündigung des Evangeliums steht unerkannt Satan, und es ist ihm ein willkommenes Mittel, nicht die Gottlosen, die sind ihm sicher, sondern die Religiösen, und wenn möglich auch die Wiedergeborenen, Auserwählten (Matth. 24, 24), in falsche Sicherheit zu wiegen, daß sie nicht zur Erkenntnis kommen und zugrunde gehen (Hosea 4, 6).

Jeder Gläubige, der in Christus Jesus die Vergebung seiner Sünden empfangen hat, soll sich wohl hüten, eine Wortverkündigung anzuhören, die in **schönen Reden** (Röm. 16, 17 — 18) die Grundwahrheiten der Heiligen Schrift abschwächt oder als veraltet übergeht. Er wird Schaden erleiden und seine Seele beflecken!

Was die Heilige Schrift allen Gläubigen, die die Erscheinung Jesu liebhaben, sagt, wollen wir betend überdenken und auch willig danach handeln (Hebr. 4, 12). Es sind nachzulesen die Schriftstellen: 1. Joh. 4, 6; Römer 16, 17 — 18; 1. Joh. 4, 1; Matth. 24, 5; Matth. 24, 24; 2. Thes. 2, 2; Offenb. 18, 4; 2. Kor. 6, 14 — 17.

„. . . . . Darum gehet aus von ihrer Mitte weg und **sondert** euch von ihnen ab, sagte der Herr, und rühret nichts Unreines an; so will ich euch aufnehmen und ich will euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, sagt der Herr der Allmächtige". —

„Wer Ohren hat, zu hören — der höre."

G. J. R.

Gretna, Man.

Werte Freunde nah und fern!

Sicherlich wird schon mancher von Euch vergebens in den Blättern gesucht haben, ob nicht einmal wieder etwas von Gretna zu lesen sei.

Zuerst entbiete ich allen Freunden, Verwandten und Bekannten einen herzlichen Gruß von meiner lieben Gattin und von mir. Dann möchte ich Euch einen kleinen Bericht geben über die eingegangenen Spenden für die Menn. Lehranstalt in Gretna in den **letzten 3 Monaten**, vom 1. Nov. 1937 **bis zum** 31. Jan. 1938.

Sollte einer oder der andre beim Lesen dieses Berichtes die stille Mahnung fühlen, auch etwas für diese Anstalt zu spenden, der von den Kollektanten übersehen worden ist, der wisse, es ist besser, es direkt herzuschicken, als zu warten, bis jemand von hier kommt, die Gabe zu holen. Wir können noch nicht über die Schuldenberge hinüberschauen.

In dieser Zeit ist eingegangen, von solchen, die ihre Namen nicht gerne genannt wollten haben, denen aber Quittungen zugegangen sind, zusammen $11.50

Durch Dav. Heinrichs:

Von Morden	5.00
" Plum Coulee	12.00
" Horndeen	.60
" Altona, an Geld	13.25
Getreide für	25.20
" Gretna, an Geld	5.00
Getreide für	12.60
Durch Jacob H. Peters:	
Von Arnaud	2.00
" Domain	5.00
" Riverville	5.00
Durch J. Löwen von Edenburg	2.75
" A. Klassen, von Rosenfeld (und Produkte)	21.16
Durch W. Görzen, von Blumenorter Gemeinde	10.50
Durch Daniel Peters, von Blumenort	Kartoffeln
Durch J. Rempel, von Forwaren, Erntedankfest	5.95
Vom Morden Frauenverein	10.00
Durch A. Janzen, von Reinland	3.00
Durch G. Block, von Clearwater Gemeinde	10.00
Durch Joh. Both, von Springstein Brüdergemeinde	5.00
Durch H. Wiebe, von Elm Creek Brüdergem.	10.00
Durch G. Martens, von Sperling	4.25
Durch J. J. Braun, von Lichtenauer Gemeinde	50.00
Durch H. H. Sukkau, von Arnaud Nähverein	10.00
Durch H. Dyck, von Headingly Nähverein	10.00
Durch P. C. Heinrichs, von Edenthal	9.85
Von C. De Fehr, Winnipeg	15.00
C. K. Eidse, Morris	5.47
Wilh. Peters, Winkler	5.00
Gretna Sonntagsschule	5.00
Abr. Wiebe, Pl. Coulee	5.00
B. Enns, Newton Siding	30 Pf. Honig.

D. D. Derksen, Boissevain, 1 Eimer Schmalz und 1 Eimer Jelly.

Allen Spendern ein herzliches „Vergelt's Gott!" zurufend, zeichnet grüßend Ihr

Jac. H. Peters.

Bücherbesprechung

Neue Bücher.

Glaube an den persönlichen Gott. Von C. A. Flügge in unserem Verlagshaus Kassel erschienen. Dieses Büchlein bringt manchen schönen Beitrag zu der „Frage aller Fragen". Es ist dies kein Predigtbuch, sondern im wirklichen Sinne des Wortes sprechen hier Menschen aus allen Kreisen um dem Anspruche Jesu: „Ihr sollt meine Zeugen sein!" gerecht zu werden. Bruder Flügge läßt hier in bunter Reihenfolge diese „Zeugen" aufmarschieren. Es kommen da Universitätsprofessore und noch Studierende zu Worte ferner Fürstinnen ,Adlige und Schreiber aus dem Volke, Theologen u. Laien, Mediziner, Lehrer, Rechtsanwälte, Direktoren, Kaufleute, Handwerker. Arbeiter auch Schriftsteller und Bauern und alle bezeugen aus eigenem Erleben ihren Glauben an den persönlichen Gott. Gerade in unserer Zeit im Kampfe um die Gottesfrage ist uns dieses feine Buch sehr willkommen. Es wird dem Prediger in der Vorbereitung für die Kanzel guten Dienst tuen dann auch den Bibelboten auf ihren Wegen, wenn sie den Gottesleugnern und Spöttern mit ihren Einwänden begegnen. Junge und alte Christen werden es mit Gewinn lesen und daraus schöpfen zum Kampf in der gottlosen Alltagswelt. Dies Büchlein möchte ich in Stadt und Land wärmstens empfehlen.

*

Jesus im Zigeunerlager. Von Frau Pastor Frieda Zeller-Plinzner, Verlag G. Ihloff & Co., Neumünster. Das ist ein feines Büchlein, mit welchem uns Frau Pastor Zeller, die Leiterin der Berliner Zigeunermission beschenkte. Sie hat viel Erfahrung auf diesem eigenartigen Gebiet der Mission und sie läßt uns da hineinblücken in die uns fremde Volksseele. Sie beschränkt sich nicht nur auf die Berliner Arbeit unter den Zigeunern, sondern berichtet auch von der Arbeit unter den Tatra-Zigeunern, ja auch unsere Zigeunerarbeit in Bulgarien ist mit erwähnt. Das schöne Heft ist mit vielen Bildern reich illustriert, wodurch das Heft leider etwas verteuert worden ist. Allen Missionsfreunden der Zigeunermission sei dieses schöne Heft warm empfohlen. Es kann natürlich auch durch unser Verlaghaus in Kassel bestellt werden. Carl Füllbrandt.

Dirk Tellner

Eine historische Geschichte aus dem Leben der Mennoniten in Pennsylvanien.

Von P. K. Martens.

(Fortsetzung.)

Als sie ins Haus gekommen war, holte sie aus dem Nähkorb eine Schere hervor, schnitt behutsam das eine Ende des Kuvertes auf, legte die Schere zurück in den Korb, blies das Kuvert auf und langte dann den mit Tinte geschriebenen Brief heraus. Nun wurde sie an ihre weibliche Pflicht erinnert, daß geteilte Freude doppelte Freude ist, rief ihrem Liebling zu, ihr zu folgen, sie wolle zu Großpapa hinter dem Stall gehen und ohne Martha diesmal die Hand zu reichen, verschwand sie durch die Tür, von ihrer Enkelin gefolgt.

Jakob Tellner war gerade mit dem Setzen eines Zaunpfostens beschäftigt und erschrack fast, als die klangvolle Stimme seiner Frau ihn aus den Gedanken riß. „Jakob, Jakob, ein Brief von Dick", rief sie, den Brief in einer und das Kuvert in der andern Hand haltend. „Der Brief kommt von Dallas, Texas — weit, weit im Süden. Was der Junge wohl dort tut. Also, er ist noch in unserm Lande, Jakob", sagte sie mit einem Tone der inneren Beruhigung und Zufriedenheit. Er wischte sich mit dem Aermel den Schweiß von der Stirne und stellte sich zurecht. Dann sagte er: „Laß uns unter jenen Baum gehen, es ist sehr schwül geworden.

Beide hatten im Schatten des Baumes auf dem Grase Platz genommen und nun las Frau Tellner:

„Meine liebe Eltern!

Ich teile Euch mit, daß ich schön gesund bin und es geht mir gut. Ich hätte Euch wohl schon längst schreiben sollen, aber die Pflichten des Tages haben mich davon abgehalten. Ich will auch dieses Mal kurz sein, aber ich verspreche Euch, bald einen langen und ausführlichen Brief zu schreiben. Ich habe sozusagen die höchste Stufe in der wandernden Hochschule der Tierwelt erreicht. Ich habe viel gelernt, habe viel gesehen, habe Menschen und Tiere kennen gelernt und würde meine Erfahrung auf diesem Gebiete für keine Schätze der Welt vertauschen wollen. Ich fühle aber, ich soll diese Schule jetzt abbrechen und mich in eine andere begeben. Ich fühle, ich bin es der Menschheit und meinem Lande schuldig. Ich habe bedacht, daß unter unsern Pennsylvania-Mennoniten sehr wenig junge Leute sind, die ihre Kräfte ihrem neuen Vaterlande widmen, und ich meine, wir haben da eine Schuld gemacht, an welche wenige unserer Leute denken. Haben wir den Schutz im Lande durch unsere gute Regierung genossen, so sind wir ihr auch moralisch verpflichtet. Ich habe mich gestern bei der Marine einschreiben lassen und gehe um einen Monat ab nach San Franciska, wo ich auf dem Schlachtschiffe „Main" meine militärische Ausbildung erhalten werde. Ich bin ein guter Amateur und ich versichere Euch, ich werde ein guter Soldat werden."

Als Frau Tellner bis hier gelesen hatte, warf sie sich schluchzend an den Mann. Er bat sie, die Sache nicht so ernst zu nehmen, sie wollten den Brief erst einmal zuende lesen, und dann darüber sprechen. Doch sie warf den Brief von sich mit den Worten: „Mein Kind will Soldat werden! Mein Dick soll Kanonenfutter werden? Er wälzt eine Schmach nach der andern über uns. O, hätte ich ihn doch nie geboren! Gott, warum so? Warum muß mein Kind ein Ausbund, ein schwarzes Schaf in der Herde sein? O, ich bin nicht stark genug, daß ich diese Schande ertragen kann!"

Inzwischen hatte Jakob Tellner den Brief erfaßt und las weiter:

„Ich hoffe, Mutter wird mich verstehen. und nicht schelten. Ich möchte sie bitten, auch ferner für ihren guten Jungen zu beten. Ich versprach ihr feierlich, ich werde ihr und dem Vaterlande Ehre machen und ein guter Junge bleiben."

Nun schlug sie ihrem Manne den Brief aus die Hand, daß er in zwei Stücke riß. „Lies nicht weiter; das Kind ist ganz verirrt, und nun will es mich noch mit Schmeichelworten kaufen. Nichts davon! Für solche Schwindelei bin ich nicht zu haben."

Sie stand auf, warf die Schürze vors Gesicht und ging ins Haus. Er erhob sich gleichfalls, bückte sich nieder nach dem einen Teil des entflohenen Briefes und folgte ihr ins Haus. Sie warf sich auf den von Tellner verfertigten Stuhl und rief aus: „Hole mir das Schreibzeug; ich will meinem verirrten Sohn den letzten Brief schreiben. O, warum mußte ich solchen Sohn auferziehen. Habe ich nicht meine besten Kräfte angewandt, meine Kinder zu guten Menschen zu erziehen? Habe ich nicht mit Gebet und Flehen bei Gott für sie eingestanden? Wo ist die Frucht meiner Mühe? Mein Gott, was habe ich verschuldet, daß Du mich so heimsuchest? Womit habe ich bei Dir gesündigt? Ich meinte es gut und versuchte, treu zu sein, und nun läßt Du mich so zu Schanden werden!"

Sie hüllte ihr Gesicht in die Hände und warf den Kopf auf den Tisch.

„Barbara", hob Tellner an, „Du gehst zu weit! Du vergreifst Dich an Gottes Gabe. Bitte, sei vorsichtig, Du weißt nicht, was Gott mit Dick vorhat. Er ist in Seiner Schule. Ich meine noch immer, der gute Herr Gott wird noch etwas Großes aus unserm Kinde machen. Greif Du Ihm nicht in Seine heilige Hände, Du könntest Ihm leicht die gute Sache vertuschen. Sei vorsichtig, Barbara!"

„Mein ganzes Inneres bäumt sich heute auf gegen Deine guten Frasen, die ich ein Jahr nach dem andern angehört und worauf ich gebaut habe. Nun ist's einmal genug. Mit solch leerem Trost kann ich mich nicht länger begnügen."

Sie erhob sich, ging ins Eßzimmer, öffnete die große Kiste und nahm aus der Beilade einen Bogen Papier heraus und legte ihn auf den Tisch. Dann ging sie wieder zurück und nahm vom Eckbrett ein Tintenfaß, welches auf der bestaubten Bibel stand. Sie zögerte, als sie dieses von der Bibel abhob und stand einige Augenblicke stille, dann erfaßte sie das Tintenfaß mit der linken Hand, und mit der rechten Hand die Bibel, nahm sie an sich und legte sie neben dem Briefbogen auf den Tisch und setzte sich. Sie stützte den Kopf in die Hände, als wolle sie überlegen. Sie mochte wohl eine Viertelstunde so gesessen haben. Plötzlich stand sie auf, legte das Schreibzeug zur Seite, ging in die Küche und machte sich am Herde zu schaffen. Nun nahm Tellner die Gelegenheit war, ging zum Tisch und öffnete die große Bibel. Er schlug die Ecke des Blattes um auf Röm. 8, 28: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten." Dann ergriff er die Feder, tauchte sie in die Tinte und unterstrich Jes. 55, 8—10: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. . . .", legte die Feder dahinein und schlug die Bibel zurück zur ersten Stelle.

Schweigend kam sie bald zurück und setzte sich nieder an den Tisch. Da fielen ihre Augen auf den Vers. Wieder stützte sie den Kopf und sann nach. Sie schlug die Bibel um, die sich jetzt öffnete, wo Tellner die Feder hineingelegt hatte. Sie starrte den unterstrichenen Vers an. Es ging ein ungeheurer Kampf in ihrem Innern vor und es war alles so wunderbar. Nach einer Weile erhob sie sich von ihrem Sitz, ging ins Schlafzimmer und legte sich aufs Bett. Bald folgte die kleine Martha ihr. „Ist Großmutter nicht wohl?" fragte sie unschuldig.

„Nein", war die kurze Antwort.

„Ist Onkel Dick Großmutter böse?" fragte sie weiter.

Sie schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

— **Die lange erwartete große Rede** des Führers Hitler wurde von der ganzen Welt gehört, als er Sonntag seine drei Stunden lange Rede vor dem Reichstage hielt. Alle Fragen der Politik Deutschlands wurden berührt. Mit England sind alle Fragen geregelt, nur verlangt Deutschland die Rückgabe seiner Kolonien, und die Forderung werde jährlich schärfer gestellt werden. Er forderte England auf, Stellung gegen die Bolschewisierung in anderen Ländern zu nehmen, wobei er Eden nannte, der mit Moskau gewiß nicht mitgehe. (Eden und Litwinow sollen Schwager sein). Deutschland habe kein weiteres Interesse an Elsaß und Lothringen, die an Frankreich, abgetreten waren. Hitler stellte die deutsche Minoritäten in den benachbarten Ländern unter seinen Schutz, und verlangte, daß dieselben in Zukunft ihre vollen Rechte erhalten müßten, sonst müßten die Länder mit einer Katastrophe rechnen. Die Kabinetsänderung in Oesterreich nach der letztwöchigen Vereinbarung habe die Sache geregelt, sonst hätte es eine Auseinandersetzung gegeben. Deutschland stehe in Freundschaft mit Oesterreich, Italien, Ungarn, Jugoslawien, und Deutschland wolle mit allen Ländern in Frieden leben, außer den Sowjets, mit denen sie nichts wollen zu tun haben. Deutschland wolle keinen Krieg, fürchte aber keinen Krieg. Wenn derselbe Deutschland aufgezwungen werde, werde Deutschland mit Eisen und Stahl sprechen. Ueber die Unabhängigikeit Oesterreichs wurde nichts gesagt.

— **Die Möglichkeit besteht, daß Winnipeg** von einer Board von 3 Mann wird geführt werden anstatt der gegenwärtigen Verwaltung.

— **Moskau. Krieg mit kapitalistischen** Ländern ist unvermeidlich, sagte Joseph Stalin. Hiehmit bestätigte er zu derselben Zeit den Lehrsatz von der Weltrevolution von neuem und forderte die arbeitenden Klassen aller Länder zur Kooperation auf.

— **Chicago. William Green, der Präsident** der American Federation of Labor, hielt auf dem Dinner der alten Herren der Universität von Wisconsin eine Ansprache, in der er unter versteckten Angriffen auf das CJO und John L. Lewis erklärte, die Arbeiterschaft und das Capital sollten sich gemeinsam dagegen schützen, das irgend eine Bundesagentur, sei es der „National Labor Relations Board" oder irgendeine andere Behörde sich automatisch die Macht über ihr Geschick anmaße. Nicht durch Bundeskontrolle, sondern durch gegenseitige Vereinbarung zwischen Arbeitgebern u. Arbeitnehmern sollten die Löhne und Arbeitsbedingungen in der Industrie festgesetzt werden.

— **Hendaye, französisch - spanische** Grenze. Militärische Beobachter sind der Ansicht, daß General Franco direkt in östlicher Richtung vorgehen wird, um das feindliche Gebiet in zwei Teile zu teilen.

An der Südfront setzten die Nationalisten ihren Druck fort. An der Cordoba Front im Süden haben die Nationalisten eine Anzahl wichtiger Stellungen genommen. Die Kämpfe bei Teruel haben den Loyalisten schwere Verluste gebracht. Hunderte von Milizmannschaften, die am 21. Dezember bei der Einnahme Teruels halfen, haben sich jetzt bei den Säuberungsaktionen den Nationalisten ergeben.

— **Erntekontrolle-Vorlage im amerikanischen** Senat wurde angenommen u. geht jetzt dem Präsidenten zur Unterschrift zu, nachdem die Opposition von Lebendvieh-, Geflügel- und Molkereiindustrien unterdrückt werden konnte. Die Vorlage geht nunmehr nach dem Weißen Hause zur Unterzeichnung.

Das Komitee für industrielle Organisation (CJO) forderte eine Verwilligung von $600,000,000, um Nothilfeanstellungen für 3,500,000 Personen bis zum 1. Juli zu schaffen.

— **Bukarest. Einer Bekanntmachung** der unter der Leitung des rumänisch-orthodoxen Patriarchen Miron Christeau der unter der Leitung des rumänisch-Regierung zufolge, wird auch sie das von der abgedankten Regierung Goga begonnene Reformprogramm, das einen stark nationalistischen und antijüdischen Einschlag aufweist, **fortsetzen.**

— **Paris. Zu derselben Zeit, als der** Herzog und die Herzogin von Windsor nach dem Schlosse, das sie in Versailles gekauft hatten, zurückgezogen, macht die Pariser Zeitung „Soir" die Andeutung, daß die Herzogin Mutterfreuden entgegensieht, das aber katagorisch von zuständiger Seite verneint wurde.

— **San Francisco. In der Bucht von** San Francisco ist ganz plötzlich ein 60 Fuß langer Grönlandwahl aufgetaucht, der in seiner vergeblichen Suche nach dem Ausgange der Bucht am Goldenen Tor in gefährliche Wut geraten ist und bereits mehrere kleinere Dampfer und Boote bedrohte.

— **Washington. Großbritannien war** im vergangenen Jahr der beste Kunde für amerikanische Erzeugnisse; Canada stand an zweiter Stelle. Japan, Frankreich, Deutschland und Mexiko folgten, wie vom Handelsdepartement bekanntgegeben wurde.

Die gesamten amerikanischen Lieferungen im abgelaufenen Jahre hatten einen Wert von $3,345,000,000.

— **Berlin. Dr. Otto Dietrich, der** Reichspressechef und enge Vertraute von Führer Adolf Hitler, machte die ersten autoritätiven ins Einzelne gehenden Angaben hinsichlich einer Menge von Gerüchten über die innere Lage in Deutschland bekannt. Dieselben enthielten ein emphatisches Dementi der Gerüchte, die sich im Ausland in Umlauf befinden.

„Diese Gerüchte sind falsch und eselhaft und mit Freude nehme ich die Gelegenheit wahr, daß an denselben anzuerkennen, was wahr ist."

Alfred Brendt, Hilfs-Pressechef in einer Auslandspresse-Konferenz hier ergänzte Dietrichs Angaben.

Indem er im Interesse des Propagandaministers Dr. Paul Joseph Goebbels und Dietrich sprach, sprach Brendt sich in scharfer und abfälliger Weise vor mehr als 100 ausländischen Pressekorrespondenten über die groteske, hinterlistige Kampagne durch Gerüchte aus, die zur Zeit hinsichtlich Deutschlands im Gange sei.

Brendt behauptet, daß die Kampagne von jüdischen Quartieren in Polen ausgegangen sei. Brendt bezeichnete die Gerüchte als eine Bedrohung des Weltfriedens und sagte, daß beobachtet wurde, daß derartige Gerüchte im allgemeinen zuerst in kleinen Städten an der deutschen Grenze in Nachbarstaaten ihren Anfang nehmen und nicht in Berlin oder anderen großen Städten des Reiches.

— **Berlin. In der Nähe der Kriegs**marinestadt Wilhelmshaven wird demnächst mit der Erbauung einer Siedlung für 1300 Arbeiterfamilien begonnen werden. 1000 Häuser, vorwiegend Einfamilienhäuser werden schon nach drei Jahren ihren Siedlerbewohnern als Eigentum übertragen werden, obwohl der von diesen aufzuwendende Betrag nicht höher ist als die Miete für eine dreiräumige Stadtwohnung.

— **Bern. Der Schweizer Bundesrat** bemächtigte die militärischen Behörden, die Grenzwachen um eine Kompagnie Freiwilliger zu verstärken, am 15. Februar in Wirkung tretend.

— **Das Wort Sterling kommt von** einem deutschen Kaufmann des Hansebundes, der auf den Namen Easterling hörte, her.

— **Tokio. Eine Amnestie, die in ver**schiedenen Graden 300,000 Personen betrifft, als Teil der Feier des 50. Jahrestages der Gründung des modernen Reiches wurde gewährt.

— **Washington. In einem im Bun**desenat verlesenen Schreiben bestritt Staatssekretär Hull, daß die Vereinigten Staaten mit irgend einer auswärtigen Macht ein Bündnos oder irgend eine Abmachung über die Verwendung der amerikanischen Flottenstreitmacht eingegangen hätten.

— **Washington. Präsident Roosevelt** ersuchte mit der Begründung, daß schätzunsweise drei Millionen Leute in den letzten drei Monaten ihre Arbeitsstellen verloren haben, den Kongreß um Verwilligung weiterer $250,000,000 für den Arbeitshilfsfonds, von jetzt bis zum Schlusse des laufenden Rechnungsjahres, 30. Juni, verausgabt werden sollen.

— **Mit den Nationalisten in Saragos**sa. Eine nationalistische Luftflotte verfolgte die Ueberbleibsel der roten Teruel-Armee über die Berge östlich vom Alfambra-Fluß, wobei mehr als 1000 getötet wurden, was die Verluste des Feindes in den letzten vier Tagen auf geschätzte 50,000 Mann brachte.

— **Bukarest. König Karol von Rumä**nien gab die Errichtung einer königlichen Militärdiktatur, die Abschaffung aller politischen Parteien, den Rücktritt des Kabinetts Goga, die Berufung eines fast ausschließlich aus früheren Premiers geformten Kabinetts unter Leitung des Patriarchen der orthodoxen Kirche, Miron Christeau, und die Verhängung des allgemeinen Belagerungszustandes bekannt.

— **Ein Tornado hat den Süden der** Vereinigten Staaten heimgesucht. Wie von Rodessa, La. berichtet wird, rechnet man mit 30 Toten, viele Verwundete u. einen Weg der Zerstörung.

— **Die Vereinbarung zwischen Kanz**ler Schuschnigg von Oesterreich und Führer Hitler von Deutschland hat etliche Nazi-Minister ins österreichische Kabinet gebracht, einem von ihnen Arthur Seyß-Inquart ist die ganze Polizei unterstellt. Er wird der Führer der Nazis in Oesterreich genannt. Allem Anscheine nach, wird Hitler durch seinen Einfluß auch Oestreich, sein Geburtsland einer besseren Zukunft entgegenführen. Die Proteste von Außen werden nichts zu bedeuten haben u. auch nichts zu ändern vermögen.

— **Japans Armee hat sich im Norden** Chinas durchgeschlagen und jeden Widerstand überworfen. Es wird sich ja auch dort um die Säuberung von den Räuberbanden der Kommunisten handeln.

— **König George von England hielt** eine Rede, in der er die Bewegung durch den Sport die Jugend zu erstarken für den ihnen bevorstehenden Dienst dem Reiche warm unterstützte, die die größte Beachtung erhielt.

— **Die Revoltwelle, die Mexiko durch**zieht hat in letzter Woche 9 Tote, darunter 2 Frauen, hinterlassen.

— **Ein Schneegestöber, das Japan** heimsuchte, hatte 5 Tote zur Folge. 300 Personen konnten aus dem Schnee herausgegraben werden.

— **Der Außenminister Englands Eden** erklärte im Parlament, daß England nicht die Initiative ergreifen werde, Oesterreichs Unabhängigkeit zu garantieren.

— **Wie aus Italien verlautet, ist der** Geschäftsträger der Sowjets, der in Rumänien verschwand, in Italien, wo er durch die Zeitung öffentlich gegen die Sowjets auftrat, die seine Familie bis heute in Petersburg festgehalten, und sie zuletzt in Gefängnis gesteckt, ein Land, in dem der geheime Terror wütet, das keine Parallele hat.

— **Die kranke rumänische Königin**-Mutter Marie ist mit ihrem Arzt und einer Krankenschwester nach Italien gereist.

— **In Prag, Tschechoslowakei werden** internationale Hockey-Spiele ausgetragen. Englend schlug dabei die Tschechen Canada hat zuletzt über England gewonnen und ist Weltmeister geworden. und Canada gewann über Deutschland.

— **Frankreichs Arbeitergruppe ist an** die Regierung getreten mit kommunistischen Forderungen, die Blum durchführen wollte, nämlich die Kontrolle über die Banken, Nationalisierung der Versicherungen u. des Transports, Alterspension, Arbeitslosenfonds.

— **Die Nationalisten Spaniens gehen** wieder stark vor.

— **General Evangeline Booth wird** 73 Jahre alt und damit hat sie die Grenze des Zurücktritts erreicht. In diesem Sommer gibt es eine Neuwahl.

— **Zwei große Feuer trafen letzte** Woche Winnipeg und St. Boniface. In Winnipeg brannte eines der ältesten Geschäftshäuser, 5 Stock hoch, aus. In St. Boniface traf es ein Apartmenthaus, das 37 Familien in den kalten Winter trieb, und einen Schaden von $50,000, verursachte.

— **Wie aus London berichtet wird,** darf Canada den König, die Königin u. wohl auch die Kronprinzessin Elizabeth zum Besuch erwarten.

— **Ein italienisches Flugzeug stürzte** mit 10 Passagiere und 4 Mann Besatzung ins Mittelländische Meer und wurde als verloren erklärt.

— **5 große italienische Bombenflug**zeuge wollen einen Flug um die Welt machen. Das eine von ihnen wird von Capt. Bruno Mussolini, dem Sohn des Duce geführt werden.

— **Die Vereinigten Staaten senden** mehrere Kriegsflugzeuge zum Besuch der Süd-Amerikanischen Staaten, um Italiens Ruhm durch den letzten Besuch in etwas zu schmälern.

— **Die Zeitungen behaupten, daß in** ganz Aethiopien der Terror gegen Italien wütet. Solche Meldungen werden ja bald dementiert, dasselbe sagt auch heute Rom.

— **Moskau will die beste Kriegsmari**ne der Welt aufbauen.

— **Spaniens Nationalisten bereiten** eine Millionen Armee vor, um im Frühling mit den Kommunisten aufzuräumen.

Radioprogramm.

Am Freitag, den 25., 8.30 Uhr abends wird ein weiteres Programm gegeben werden.

Herzlichen Dank für die vielen Zuschriften in letzter Zeit, es zeigt uns, daß das Interesse noch nicht nachgelassen hat, und gibt uns Mut, mit den Programmen fortzufahren.

Das Werden des Volkes

In diesem harten Lande, das nur dem rastlos Schaffenden das tägliche Brot gibt, lebten seit frühester Zeit germanische Völker. Ihr ursprüngliches Siedlungsgebiet waren die offenen Küstengebiete an Ostsee und Nordsee. Hier treffen wir noch heute als äußerlich sichtbare Zeugen ihrer hohen Kultur ihre gewaltigen steinernen Grabdenkmäler. Bis zum Beginn unserer Zeitrechnung waren ihre Siedlungen bis in d. Rhein u. die Donau vorgedrungen und reichten weit hinein in den europäischen Osten.

Was heißt völkische Kultur?

von Heinrich H. Schröder

Unsere heutige Zeit ist erfüllt von einem Unmaß an Begriffsprägungen, die nicht ohne weiteres jedem Menschen geläufig sind. Was hätten wir früher in Rußland uns unter **„völkisch"** vorgestellt? Was verstand man so landläufig unter „Kultur"? Wurde der Begriff nicht mit „Zivilisation" verwechselt? Es tauchten wohl auch in Rußland ab und zu neue Begriffe auf, wie zum Beispiel im Jahre 1915 der Begriff „Holländer". Aber den neuen Begriffen fehlte gewöhnlich die **Fundamentierung,** fehlte die Verwurzellung mit dem Boden. Daher verfielen sie nur zu leicht dem Gespött. Das bodenständige Volk verstand sie nicht. Ein Beispiel aus Alt-Halbstadt. Sitzt da auf dem „Bieschlag" bei Willms eines Tages ein guter Freund aus dem Nachbardorfe, „een Schwob", ein Halbstädter geht vorbei, der Schwabe zeigt auf ihn und sagt trocken: „auk wada een Hollända!" Uns Halbstädtern war es natürlich vom Herzen gesprochen. Denn was wußten wir von Holland? Der Begriff war doch für uns, soweit er angewandt wurde, eine reine Zweckmäßigkeitsfrage, um die Liquidation aufzuschieben. Hätte man den Begriff „Friese" gewählt, so wäre der nicht so leicht dem Gespött verfallen, schon allein aus dem Grunde nicht, weil es so viele Menschen unter uns gab, die Friesen oder Fröse hießen. (in Alt-Halbstadt betrug die Seelenzahl 17%!); aber viel mehr als den Familiennamen und die Erinnerung an so manches tüchtige Bauerngeschlecht hätten wir uns unter dem Begriff „Friesen" auch nicht vorgestellt, wenn nicht die Geschichte vor unseren Augen gründlich aufgerollt worden wäre.

Es hat gar keinen Zweck Begriffe wie „Deutschbewußtsein" oder „völkisch" oder „Rußland-Friese" zu prägen, wenn man sie nicht von vornherein gründlich begründet. „Begründen" aber heißt, daß sie ihren Grund in demselben Boden haben, mit dem wir alle verwurzelt sind oder einmal verwurzelt waren. Begriffe haben nur dann einen Wert und einen Bestand, wenn sie dem Empfinden des gesunden Volkes ganz entsprechen, wenn sie aus der Gemeinschaft des Volkes wachsen. Alles was nicht auf gesundem Volksboden wächst, trägt nur zur Verwirrung bei. Es ist Unkraut, das beseitigt werden muß!

Was stellen sich die Menschen, die Völker, nicht alles unter „Kultur" vor? Jedes Volk legt den Begriff anders aus, weil jedes Volk anders geartet ist, weil der Völkerboden so verschieden ist. Und wiederum die einzelnen Stände im Volk beantworten die Frage verschieden. Der Bauer denkt, es handle sich bei dem Begriff um eine städtische Angelegenheit; er denkt zu leicht an große Fabriken u. Warenhäuser mit großen Schaufenstern. Wiederum mag es Städter geben, die darunter eine rein landwirtschaftliche Angelegenheit sehen, etwa an „Pflanzenkulturen" denken, usw.

Was verstehen wir unter „völkische Kultur?"

Wir dürfen bei der Beantwortung dieser Frage wie überhaupt aller wichtigen Fragen niemals konstruieren, sondern müssen sie einfach aus dem Leben und Wirken heraus möglichst einfach beantworten.

Völkische Kultur ist stets der Ausdruck seelisch-rassischen Schaffens eines Volkes. Jedes Volk prägt als Ausdruck **seines** Lebens auch **seine** Kultur. Die völkische Kultur ist stets begründet in der seelisch-körperlichen Haltung eines Volkes; sie entspringt dem innersten Wesen der Völker. Je nach der Beschaffenheit des Volkes, ist völkische Kultur entweder hochwertig oder niedrig.

Leider ist nicht jedes Volk kulturschaffend, kulturschöpferisch. Es gibt sogar ein Volk auf dieser Erde, daß Anlagen zur Kulturzerstörung in sich trägt. Schauen wir einmal nach Rußland. Bedeuten die neuen Fabriken, die man im Rahmen zweier Fünfjahrespläne gebaut, etwa Kultur? Gewiß man ist auch dort wie anderswo kulturtragend, im gewissen Sinne wenigstens. Man nährt sich schon zwei Jahrzehnte von fremder Kultur. aber man ist noch weit entfernt von einer wahren Kulturschöpfung.

Eine gewisse Gruppe von 9 mal klugen Professoren hat stets behauptet die Deutschen hätten ihre Kultur erst von den Griechen und Römern übernommen. Diese Herren haben sich niemals überlegt, daß die Lande der Griechen und Römer erst von nordischen Menschen, erst von Menschen aus Germanien überhaupt ins Leben gerufen wurden. Ohne nordische Menschen hätte es nie ein Griechenland oder Rom gegeben!

Der nordische Mensch ist stets von tiefem seelischem Empfinden beseelt gewesen. Er strebte stets einem hohen Ziele zu, er strebte stets zum Licht, er gab sich stets mit ganzer Seele hin, sein höchstes Ideal zu erreichen.

Die alten wie besonders die neueren Ausgrabungen beweisen uns, daß schon vor Jahrtausenden eine hohe Kultur der nordischen Menschen bestanden hat. Die Bronzezeit zeigt bereits sehr hoch entwickelte Formen der germanischen Technik. Auch das „finstere Mittelalter" war erfüllt von starkem nordischen Seelenleben. Wir brauchen hier nur auf die großartigen Dome des Mittelalters hinzuweisen. Es müssen ganz große heldische Menschen gewesen sein, die diese wuchtigen Dome und Burgen erbaut haben, die eine Marienburg oder den Erfurter Dom schufen. Solche gewaltige in den Himmel strebende Bauten bringen wir heute einfach nicht mehr fertig. Oder denken wir an unsere großen Künstler jener Zeit, an einen Albrecht Dürer. In der Kunst offenbart sich das Geistesleben einer Epoche am besten.

Die großen Kulturstätten des Mittelalters, die wir in Deutschland noch in stattlicher Zahl aufzuweisen haben, überstrahlen die Jahrhunderte und Jahrtausende als Ergebnisse deutsch-völkischen Kulturschaffens.

Erst durch fremde Einflüsse wurde unsere völkische Kultur verschüttet. Mit dem Aufkommen der Renaissance und des Barock wird die Gotik immer mehr verdrängt. Italiener kommen in deutsche Lande, die Künstler der Gotik aber müssen verhungern. Es triumphiert das Fremde. Eine fremdartige Mode siegt über völkische Kultur, denn die Künste der Italiener haben nicht viel mit deutscher Kultur zu tun.

Trotz allen fremden Einflüssen der Renaissance, erleben wir schon im 18. Jahrh. einen Schiller und Goethe, einen Kant unter vielen anderen Großen. Der nordische Mensch kommt doch wieder zum Durchbruch. Ein Faust konnte auch nur von einem nordischen Menschen geschmiedet werden. In seiner Wirkung ist es gewiß den meisten Völkern zugänglich und verständlich, aber wachsen konnte er nur auf deutschem Volksboden und nicht in Afrika oder Amerika. — Genau so ist es mit unseren gotischen Domen, die in schwindende Höhen führen, die uns täglich zum Licht weisen. Warum hat Syrien oder Süd-Amerika keine Dome? Steine sind doch auch dort vorhanden. Die Steine waren wohl da, aber die Menschen, die zum Licht strebten, haben dort gefehlt.

Mit der französischen Revolution, mit dem Aufkommen des Liberalismus, setzt eine neue Verschüttungsperiode völkischer Kultur ein. Die Kultur, die Kunst sei „international" wird in Paris gemauschelt, und London, Berlin, ja die ganze Welt mauschelt den Unsinn weiter.

Die Kunst, die Kultur, ist wohl international gültig, aber immer national bedingt, d. h. sie geht immer aus einem bestimmten Volk, aus einer bestimmten Rasse hervor.

Mit der französischen Revolution von 1789, mit dem Aufkommen der Parole: „jeder kann machen was er will" (laissez faire, laissez passe), drängt sich der Jude immer mehr in d. Vordergrund. Er entscheidet bald in der ganzen Welt im „künstlerischen" Schaffen. Wir haben in Deutschland bis 1933 seine „Segnungen" erlebt. Niederbruch und Korruption kennzeichneten jene Zeit. — Lieder wie jener bekannte Schlager: „Wer hat den Käse zum Bahhof gerollt", Theaterstücke, in denen der Heiland in Kürasierstiefeln verhöhnt wurde, waren Erzeugnisse solcher „koscher Künstler", und haben viel dazu beigetragen die deutsche Volksseele zu vergiften. — Weil die jüdische „Kunst" uns Deutschen volksfremd ist, kann sie sich auf die Dauer in einem Volke, das noch gesund ist, nicht halten. Denn Kultur und Kunst sind die zartesten Dinge im Volke; sie bedingen immer einen Widerhall der Volksseele. Künstler und Volk müssen sich immer verstehen, wenn sie sich nicht verstehen, ist bestimmt etwas faul im Staate. — So war es in Deutschland bevor Adolf Hitler kam. Die Opernhäuser, die Konzertsäle standen leer, denn das anständige Deutschland, das Volk, ging nicht mehr hinein. Es überließ die Säle dem Abschaum der Menschheit, und der war in Deutschland zum Glück noch in der Minderheit. Wir lebten in einer großen Kunstkrise, die tüchtigen deutschen Musiker und Küstler waren brotlos geworden. Genau wie zur Zeit des Barock. Damals triumphierten die Italiener über die Gotik, jetzt die Juden über das Deutschtum.

Nach dem 30. Hartung (Januar) 1933 kam auch auf kulturellem Gebiete das Deutschtum wieder zum Durchbruch. Neue Kulturorganisationen entstanden. Es wurde die **Reichskulturkammer** gegründet. Die Juden wurden aus dem deutschen Kulturleben entfernt. Sie dürfen heute nur in ihren eigenen Organisationen, in ihren eigenen Theatern tätig sein, und sie machen davon auch großen Gebrauch. (Der jüdische Kulturband im Reich zählt gegenwärtig **110,000 Mitglieder.**) In ihren eigenen Theatern dürfen sie sich austoben, dort können sie ungestört singen: „Wer hat den Käse zum Bahnhof gerollt", aber uns Deutschen dürfen sie jetzt nicht mehr belästigen.

Jedes Volk hat ein Recht diejenige Kultur zu pflegen und auszuüben, die seiner Art entspricht oder seiner Art verwandt ist. Genau wie das fremde Blut, bedeutet auch eine fremde Kultur für ein Volk Gift! Der Neger in Afrika oder in Amerika soll seine Tänze ausüben, wir wollen ihn daran nicht hindern, denn die Tänze entsprechen seiner Art. Der deutsche Mensch aber, der sich am Negertanz beteiligt, verstößt undbedingt gegen das sittliche Empfinden, gegen die deutsche Ehrfurcht, und versündigt sich damit gegen sein Volk und den Schöpfer. — Da ich den Tanz als Beispiel herausgehoben habe, möchte ich hier noch deutlicher werden, denn gerade beim Tanz kommt die Art eines Volkes oder einer Rasse sehr deutlich zum Vorschein. — Die norwegischen Tänze sind in ihrem Rhythmus — soweit ich sie durch den Sender zu hören bekam — ich selbst kann nicht tanzen — fast alle gleich. Das ist auch ganz logisch, denn Volk und Rasse bilden eine Einheit. Anders liegen die Dinge schon im großen deutschen Volke, das sich aus mehreren verwandten Rassen und Stämmen zusammensetzt. Der Wiener tanzt schon ganz anders, viel temperamentvoller als der Friese. Zwischen dem Wiener Walzer und dem Volkstanze von Sylt ist schon ein großer Unterschied. Der Unterschied besteht aber nur im Temperament. Beide Tänze sind durchaus mit der deutschen Sittlichkeit vereinbar; ja, sie sind beide sittlich, wenn sie richtig ausgeführt werden, wenn die Menschen, die tanzen, in Ordnung sind. An einem Wiener Walzer und an einem friesischen oder thüringischen Volkstanz wird kein Deutscher Anstoß nehmen. Auch der russische „Kasatchek" wird kaum anstoß erregen, denn auch er ist dem gesunden Empfinden des Kosaken entsprungen. Die Art dieses Tanzes ist zwar nicht deutsch, ist nicht schwäbisch und nicht friesisch, aber dennoch unserem, dem deutschen Empfinden angenehm. Beim Volkstanz kommt immer ein Gemeinschaftserlebnis zum Ausdruck. Nicht nur die Tanzenden, sondern auch die Zuschauer nehmen am Erlebnis teil. Der Modetanz, wie ihn die Großstädte hervorbringen, wirkt auf die gesunde Volksseele immer abstoßend. Es ist sehr verständlich, warum in vielen rußlanddeutschen Gemeinden das

Tanzen verboten ist. Unsere lieben Ohms dachten dabei gewöhnlich an den Modetanz, den die „Welt" ausübt, und sie haben ihn ganz mit Recht bekämpft. Es ist sehr gut, daß unsere „Alt-Kolonier" diesen Tanz nicht dulden. Zu bedauern ist, daß die alten Volksspiele unseren Gemeinden garnicht bekannt geworden sind. Die schweren Verfolgungszeiten im 16. Jahrhundert haben sie wahrscheinlich in Vergessenheit gebracht. Ich kann es mir nicht vorstellen, daß man an den alten friesischen Reigenspielen, die in jeder Hinsicht anmutig wirken, Anstoß nehmen würden. Völkische Art, völkischeKultur wirkt auf die Volksseele niemals anstößig, kann niemals anstößig wirken, weil ja das Volk die Kultur selbst geschaffen hat.

Auch im Volkslied kommt völkische Kultur zum Ausdruck, spiegelt sich das Erleben der Gemeinschaft wieder. „Im schönsten Wiesengrunde", „Das Wandern ist des Müllers Lust", „Sah ein Knab ein Röslein stehn",, „In Ostfreesland ist's am besten", sie alle sind von der Gemeinschaft geformt und sind damit völkisch bedingt.

Das seelisch-rassische Schaffen eines Volkes kommt besonders in der Dichtung zum Ausdruck. Wir haben in „Fritz Senn" und Theodor Block gute Ansätze zu einer wirklich volkstümlichen Dichtung. „Hinter dem Pflig" ist eine schöpferische Tat! Theodor Storm ist nächst Goethe unser größter Lyriker. Er ist in völkischer Hinsicht für unsere engere Gemeinschaft wohl der Größte! Er versteht es so wunderbar die Seelenstimmung des bodenständigen Menschen festzuhalten. Lesen wir einmal sein Gedicht „Ostern":

Es war daheim auf unserm Meeresdeich;
Ich ließ den Blick am Horizonte gleiten,
Zu mir herüber scholl verheißungsreich
Mit vollem Klang das Osterglockenläuten.

Wie brennend Silber funkelte das Meer,
Die Inseln schwammen auf dem hohen Spiegel,
Die Möwen schoßen blendend hin und her,
Eintauchend in die Flut die weißen Flügel.

Im tiefen Kooge bis zum Deichesrand
War sammetgrün die Wiese aufgegangen;
Der Frühling zog prophetisch über Land,
Die Lerchen jauchzten und die Knospen sprangen. —

Entfesselt ist die urgewalt'ge Kraft
Die Erde quillt, die jungen Säfte tropfen,
Und alles treibt, und alles webt und schafft,
Des Lebens vollste Pulse hör ich klopfen.

Der Flut entsteigt der frische Meeresduft;
Vom Himmel strömt die goldne Sonnenfülle;
Der Frühlingswind geht klingend durch die Luft
Und sprengt im Flug des Schlummers letzte Hülle.
O wehe fort, bis jede Knospe bricht,
Das endlich uns ein ganzer Sommer werde ;
Entfalte dich, du gottgeborne Licht,
Und wanke nicht, du feste Heimaterde!

Hier stand ich oft, wenn in Novembernacht
Aufgor das Meer zu gischtbestäubten Hügeln,
Wenn in den Lüften war der Sturm erwacht,
Die Deiche peitschend mit den Geierflügeln.

Und jauchzend ließ ich an der festen Wehr
Den Wellenschlag die grimmen Zähne reiben;
Denn machtlos, zischend schoß zurück das Meer — —
Das Land ist unser, unser soll es bleiben!

Theodor Storm, Fritz Reuter, Hebbel, Berend de Vries u. a. m. stehen uns mit ihren völkischen Schöpfungen so sehr nahe. Sie alle sind für uns Träger wahrer völkischer Kultur. Träger von wirklicher Kultur ist immer d. Mensch, der aus dem Volke gewachsen, d. mitten im Volke lebt u. das Wesen seines Volkes oder Stammes 100% verkörpert. Völkische Kultur kann nicht wie etwa d. zivilisatorischen Maßnahmen von oben befohlen werden, sondern muß immer wachsen. Völkische Kultur stellt ein organisches und nicht konstruktives Gebilde dar. Das völkische Kunstschoffen vollzieht sich in voller Freiheit und gleichzeitig in größter Verantwortung dem ganzen Volke gegenüber. Völkische Dichtung u. völkische Kunst werden niemals Selbstzweck sein, sondern immer Opfer und Dienst am Volk bedeuten. Niemals kann echte völkische Kultur lebensfremd werden, sondern für sie wird immer Geltung haben was der deutsche Chamberlain einmal sagte:

„Weit mehr als die Wissenschaft ist das Leben."

Neueste Nachrichten.

— **akl. Die Achse Berlin-Rom hat die** Sowjetdiplomatie nicht ruhig schlafen lassen, und als gar durch den Antikomintern-Pakt ein Kräftedreieck Brelin-Tokio-Rom zur Abwehr des bolschewistischen Weltangriffs entstand, fuhr vollends den berufsmäßigen Friedensstörern in Moskau der Schreck in die Glieder. Der außenpolitische Oberbonze der Sowjets, der Jude Finkelstein, hat sich ja in der letzten Zeit an Leid gewöhnen müssen. Ein Unternehmen nach dem andern ist ihm schief gegangen. Die früher so wohlwollenden westlichen Kollegen sind heute wesentlich zugeknöpfter, Genf baut ihm keine Triumphbögen mehr, u. dazu kämmt die Stalinische GPU in der unverfrorensten Weise seinen Botschafter- und Gesandtstab durch.

Aber auch anderen Sowjetgrößen, die sich berufen fühlen, in Außenpolitik zu machen, bereiten die neuen politischen Achsen und Dreiecke schwere Kopfzerbrechen.

Das ist Genosse Schdanoff aus Leningrad. Er hat innenpolitisch eine glänzende Karriere gemacht. An der Spitze der großen „nördlichen Kommune", der zweitgrößten Stadt der Sowjetunion, zu stehen, bedeutet schon etwas. Und Außerdem gehört Genosse Schdanoff seit einiger Zeit auch zu sämtlichen drei obersten Parteibüros: zum Generalsekretariat, zum Politbüro und zum Organisationsbüro.

Jetzt aber sticht ihn der Hafer. Er hat außenpolitischen Ehrgeiz. Er muß den „faschistischen Bluthunden", dem „Block der Aggressoren" zeigen, was eine Harke ist. Wenn Genosse Finkelstein in der letzten Zeit von Mißerfolg zu Mißerfolg gehinkt ist: Genosse Schdanoff ist da ein ganz anderer Kerl. Er hat bolschewistisches Temperament in sich. Und auf die Stalinische Generallinie versteht er sich aus dem FF. Also tritt er vor den Obersten Rat und hält eine schwungvolle Rede, die in dem Satze gipfelt: neben der Achse Rom-Berlin gäbe es heute noch eine andere: die Achse Madrid-Paris-Moskau-China! Und die Faschisten sollten sich nur vorsehen, sonst könnten sie von dieser Achse etwas erleben!

Nun wissen also die Antikomintern Staaten, woran sie sind. Was Herrn Finkelstein nicht gelungen ist, die Einkreisung des nationalsozialistischen Deutschlands, die Niederhaltung des faschistischen Italiens und die Diskreditierung Japans: Herr Schdanoff wird es schaffen. Er schlägt mit der Faust auf das Rdnerpult, daß das obligate Wasserglas wackelt, und die tausend Hinterwälder des Obersten Rates spenden donnernden Beifall. Daß das neuartige geometrische Gebilde einige Knicke hat, stört die ebensowenig wie den Konstrukteur dieser merkwürdigen Achse. Das gehört wohl zur sowjetischen höheren Mathematik.

Es bleibt nur die Frage offen: Was sagt Herr Chautemps und die französische Regierung, was sagen die nationalen Kreise Frankreichs zu der Zumutung, als Knotenpunkt in der Achse des Genossen Schdanoff zu fungieren? Sind sie auch der Meinung, daß die französische Politik bereits willenlos im Fahrwasser Moskaus segelt? Wir glauben, Herrn Schdanoffs Optimismus verhält sich umgekehrt proportionel zu seiner Kenntnis der internationalen politischen Zusammenhänge. Mit donnerndem Pathos allein ist es noch nicht getan. In pathetischen Drohungen ist Herr Schdanoff ja kein Anfänger mehr. Wir erinnern uns noch gut seiner wüsten Ausfälle gegen die baltischen Staaten auf dem Rätekongreß im November 1936. Er prahlte damals, die Sowjetunion würde „mit Hilfe der Roten Armee" einmal nachsehen, was in diesen kleinen Ländern los sei!

Schdanoff ist Vorsitzender des außenpolitischen Ausschusses des Obersten Rates geworden. Das hat bei der völligen Bedeutungslosigkeit dieses „Parlaments" an sich nicht viel zu sagen. Die wirkliche sowjetische Außenpolitik wird, mangels geeigneter Diplomaten, wohl auch in Zukunft Herr Finkelstein machen. Aber Schdanoff steht Stalin und Kaganovitsch nahe. Und er hat mächtig ins Horn gestoßen! Wir sehen wieder einmal um einige Grade klarer, wohin die bolschewistische „Außenpolitik" zielt.

— **Die Meldungen der japanischen** Presse über Verhandlungen Sunfos, des Vertreters der chinesischen Zentralregierung in Moskau, die eine verstärkte Sowjeteinmischung in China und die Einschaltung der Aeußeren Mongolei in den Konflikt zum Ziel haben sollen, lassen erneut die Frage nach dem Grad der Bolschewisierung der Aeußeren Mongolei auftauchen. Aus dem Bericht eines Chinesen in der Schanghaier Wochenzeitschrift „Kuo Wen tcheoupas" entnehmen wir folgendes:

„Seit 17 Jahren steht die Aeußere Mongolei unter der Verwaltung Sowjetrußlands, das aus ihr eine Art äußeren Schutzwall des Baikalbeckens macht, um eine Garantie für die Unversehrtheit des sowjetrussischen fernöstlichen Hinterlandes zu haben. Und um die japanische „Invasion" besser abwehren zu können, vermehrt es stätig die in der Aeußeren Mongolei stationierten Truppen.

Nach den letzten Berechnungen hat die Aeußere Mongolei eine Bevölkerung von ungefähr 6 Millionen. Die Bevölkerungsgeschichte beträgt weniger als 4 Köpfe uf 1 qkm. Die Mehrzahl sind Lamaisten. Seit dem Tode des geistigen Führers der Mongeolen, des letzten lebenden Buddhas, benutzte die Regierung der Aeußeren Mongolei diese Gelegenheit zu einer antireligiösen Propaganda. Es wurde der Bevölkerung strengstens untersagt, sich zum Lamaismus zu bekennen, und der Einfluß des Lamaismus wird zusehends schwächer.

Seitdem im Jahre 1921 die Aeußere Mongolei eine Republik wurde, verlor China die Regierungsgewalt über sie. 1924 wurde die Volksrepublik der Mongolen formell errichtet; dabei wurde alles vollständig nach dem Vorbild Sowjetrußlands organisiert.

1931 wurde eine Neuorganisation und Einteilung der Verwaltungsbezirke verfügt. Das ganze Land wurde in 12 Verwaltungsbezirke oder Aai-ma-ku eingeteilt. Diese 12 Ai-ma-ku wurden wiederum in 324 Souman geteilt, welche ihrerseits in je 10 Schai-ku zerfallen, deren jedes aus 10 Familien besteht. Ueberall wurde das System der Sowjetverwaltung eingeführt.

Die Palitik der Regierung war in erster Linie darauf gerichtet, die Macht und das Ansehen des Feudalsystems und der Religion auszurotten . . . Sämtliche Privilegien und Titel des Adels wurden abgeschafft und der gesamte Grundbesitz „nationalisiert". Der Viehbesitz der Priester wurde streng begrenzt, das übrige beschlagnahmt. Die Verbreitung jeglicher religiöser Schriften wurde verboten, unter dem Volke selbst wurde eine große angelegte antireligiöse Propaganda betrieben, um die Macht der Priesterschaft zu untergraben. Was den Einfluß, die Macht Sowjetrußlands in der Politik der Aeußeren Mongolei anbetrifft, so sind sie tatsächlich ausschlaggebend. Außer der Sowjetbotschaft in Urga gibt es noch mehrere Konsulate. Die diplomatischen Vertreter und Konsuln haben die Aufgabe, das ganze in ihr Bereich fallende Gebiet in allem zu verwalten. Außerdem werden sämtliche politische Behörden von sowjetrussischen Ratgebern betreut. Die Autorität dieser Ratgeber ist eine absolute, und alle höheren Beamten richten sich nach ihrem Willen, so daß alle Handlungen der Regierung und der Behörden der Aeußeren Mongolei den Interessen Sowjetrußlands entsprechen.

— JPA. Die österreichische Regierung hat bekanntlich den Habsburgern Millionenwerte überschrieben, deren Nutznießer bisher die Kriegsbeschädigten waren. 120,000 Kriegsopfer Oesterreichs werden so einer Rente beraubt, die auch so schon sehr klein war. Sie betrug im Durchschnitt 30 bis 35 Schilling im Monat. Nicht einmal 10% der Invaliden beziehen 100 Schilling im Monat. Das Organ der österreichischen NSDAP, der „Oesterreichische Beobachter", das in einer Auflage von mehr als einer halben Million Exemplaren in der Woche erscheint, befaßt sich in radikalsten Tönen mit diesem Raub an den Allerärmsten, an den Kriegsopfern. Mit Recht weist dieses Blatt darauf hin, daß die Kriegsopfer nichts anderes als Opfer der Habsburger-Politik seien, und wirft dabei die Frage auf, ob es zu rechtfertigen sei, „daß man in Zeiten schwerster Not einen Wert von 100 Millionen Schilling aus öffentlichen Mitteln einer Familie gibt? Die Soldaten haben, schreibt das Blatt, im Kriege Leben, Gesundheit und Vermögen verliefern dürfen. Der „Kaiser" aber darf, auch wenn er abgesetzt ist und nichts mehr im Lande zu suchen hat, nicht einmal Vermögenswerte verlieren. Und er soll, während 500,000 Oesterreicher arbeitslos sind und von einem Tag auf den andern hungern, riesige Vermögenswerte einstecken dürfen, ganz gleich, ob der Staat und das Volk diese Werte brauchen oder nicht?"

— **Ub. Seit Stalin und seine Helfershelfer** die Säuberung in Permanenz erklärt haben, vergeht kein Tag, an dem es nicht zu neuen Verhaftungen und Einkerkerung, zu Verurteilungen und Erschießungen käme. **Alle Behörde und Organisationen, alle Gebiete des öffentlichen und privaten Lebens, ja alle Menschen** — seien es Kommunisten, die auf der Stufenleiter der Partei-Hierarchie schon die höchsten Sprossen erklommen oder eben erst begonnen haben, sich als „Aktivisten" zu bestätigen, erst recht aber die Partei d. h. Rechtlosen — sie alle **sind ständig von d. Gefahr umlauert, von Säuberern ergriffen und ausgemerzt zu werden.** Eine über alle gewohnten Begriffe gehende Spionenriecherei ist unausgesetzt am Werk, „Schuldige" ausfindig zu machen, „Schädlinge" und „Staatsfeinde" zu entdecken, sie anzuprangern und dem Parteigericht ans Messer zu liefern. Was einen Beamten — ja überhaupt einen anständigen Menschen im Westen auszeichnet — Treu und Glauben, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit —, das sind den bolschewistischen Beamten unbekannte Begriffe. **Jeder ist jedes Feind, jeder sucht sich nur zu „decken" und von vornherein den Verdacht auf den Nachbarn zu lenken, Mißtrauen und Argwohn herrschen überall, keiner traut dem anderen und jeder denunziert jeden.**

Natürlich ist diese Atmosphäre des allgemeinen Verfolgungswahns von den mit den höchsten Vollmachten ausgestatteten Säuberern systematisch erzeugt worden. **Das Grundelement, auf das sich die Stalinische Herrschaft gründet, ist Furcht,** und in unabläßiger Furcht sollen 170 Millionen Menschen vor dem herrschenden Regime erzittern. — Blickt man aber genauer hin, so muß man sich fragen, ob denn nicht auch dieses grausame Terrorregime ebenfalls durch Furcht ausgelöst wurde und ob nicht auch Furcht der eigentliche Beweggrund zu diesem massenweisen Hinschlachten der Untertanen der roten Tyrannen ist.

— **Ub. Das Jubiläum der hundertsten Tagung der Genfer Liga** ist zahlreichen untrügliche Anzeichen zufolge eine Festivität geworden, die ihren Veranstaltern keine reine Freude bereitet. Vernimmt man die Stimme aus Ost und West, aus Nord und Süd, so sind sich alle eigentlich einig in der Auffassung daß man nicht mehr viel an den Gestaden des Genfer Sees zu suchen hat. Wenn man dennoch nicht sofort die Köfferchen packt und dem Ort den Rücken kehrt, der sich einst so anmassend Sitz des „Völkerbundes" nannte, so geschieht es nur deshalb, weil man das Gesicht wahren und sich nicht in den Augen der Welt eine allzu große Blöße geben will. Bis zum Sonnabend hatte es den Anschein, daß man noch einige Tage weiterwursteln und sich dann langsam wieder zum Bahnhof trollen werde, um sich in alle Windrichtungen zu verstreuen. — Aber da geschah doch etwas unerwartetes: Der Vertreter Chinas Wellington Ku stand auf und erklärte, das es nunmehr an der Zeit sei, **das Kriegsbeil gegen Japan auszugraben,** und zwar das kollektive Kriegsbeil, mittels dessen zunächst einmal die so **unrühmlich bekannte Sanktionsmaschine in Gang gebracht werden soll.** Diese Forderung löste in der „hohen Versammlung" eine Reaktion aus, wie der bekannte Stich ins Wespennest. Englands Außenminister erklärte, zunächst einmal mit Amerika telephonieren zu müssen, der Franzose Delbos telephonierte mit Paris, auch die anderen Vertreter telephonierten. . . .

Nun einer, der doch auch im „großen Rat" sitzt, telephonierte nicht — Litwinow-Finkelstein. Aus zweierlei Gründen hatte er dies nicht nötig: Einmal ist es ohnehin **mit gebundener Marschroute nach Genf gekommen,** die ihm Vorhinein für bestimmte „Zufälligkeiten" bestimmte Richtlinien vorsieht, und sodann — ist **dieser Vorstoß des Chinesen für ihn eben keine Zufälligkeit gewesen, da er von keinem anderen als eben von Finkelstein veranlaßt wurde.**

Betrachtet man im Chor der Enttäuschten und Unzufriedenen mit der Genfer Entente die Haltung Moskaus, so muß man die Feststellung machen, daß beinahe alle scheltenden, schimpfenden, über Genf herziehenden und es verunglimpfenden Stimmen von Moskau übertönt wurden.

. . . . . Die volle Schale eines beißenden Spottes gießt Moskau über dieses Unternehmen heute aus, — in das es einst selbst mit geschwellten Hoffnungssegeln und mit gesteigerten Lobeshymnen auf die internationale Solidarität eingezogen war. Schwäche, gesunkene Autorität, Mangel und Entschlußkraft, Zulassung von Erpressemethoden usw.— das wird Genf in der „Prawda" vom 25. Januar und in den Genfer Berichten der „Taß" vom 27 und 28. Januar vorgeworfen.

Demnach müßte man annehmen, daß **auch Moskau von Genf gründlichst enttäuscht ist,** — aber: **„Ungeachtet ihrer Unvollkommenheit müßte die Genfer Liga doch dazu ausgenützt werden, um die Gegner niederzuhalten" meint die** gleiche „Prawda", — und hier beginnt denn auch die Tätigkeit des Genossen Finkelstein.

Wie brennend die Sowjetunion an den Vorgängen im Fernen Osten interessiert ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Daß sie ein offenes Eingreifen scheut, hat ihr bisheriges Verhalten gezeigt. **Sie vertraut mehr der Tätigkeit der chinesischen Räuberbanden,** deren Rolle in dem hinterhältigen unterirdischen Kampf gegen die japanische Vormacht die „Taß" erst wieder am 28. Januar hervorhebt, und so sieht **in Genf gegenwärtig noch den letzten Hoffnungsschimmer,** um zu einer „kollektiven Aktion" der Mächte gegen Japan zu hetzen.

Wird es Finkelstein gelingen?

Wenn die Genfer Berichte stimmen, die davon melden, daß Litwinow beauftragt sei, Eden zu erklären: „Wir nehmen Euch den japanischen Gegner ab —



dafür sichert Ihr uns die europäische Grenze", würde daraus erhellen, **welches** Spiel Stalin an der Bahre des **„Völkerbundes"** durch seinen Helfershelfer Finkelstein noch spielt.

Noch einmal — scheint's — geht **dieser** auf alles, spielt er va-banque. Er hat in Genf eine **doppelte Bewährungsprobe abzulegen, für sich und für die Sowjetunion.** Gehen seine Hoffnungen fehl, gelingt es nicht, die Mehrheit für Sanktionen gegen Japan, das heißt aber auch für die Gefahr eines neue Welt-Tohuwabohu, zusammenzubringen, dann **wird sich Moskau endgültig „von Europa zurückziehen".** Die Anstalten hierzu trifft es schon, indem es fremde Konsulate schließt, Ausländer ausweist und einen „Wüstengürtel" um seine Grenzen legt. — Aber auch für den Finkelstein persönlich dürfte viel davon abhängen, wie das Spiel in Genf ausgeht. Geht es, wie wir annehmen, vorbei, — dann wird sich seine Stellung in Moskau wohl noch schwieriger gestalten. Denn dann wird für Stalin die Notwendigkeit da sein, **seine Hoffnungen auch auf Genf endgültig zu begraben. . . .**

— **Eine Ueberschwemmung in Neu-Zeeland** hat 27 Personen den Tod gebracht.

— **Erzherzog Otto will seine Thron**forderungen verschärfen. Die Entscheidung wird ja nicht mehr er, sondern Berlin zu entscheiden haben, und da wird's wohl nie in seinem Interesse ausfallen.

— **Die russischen Nord-Polforscher** sind von dem Eisbrecher aufgenommen worden und sind jetzt in Sicherheit.

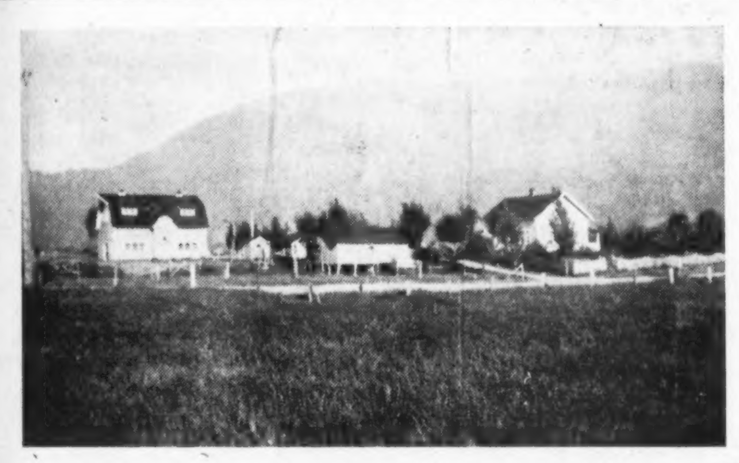
— **König Karol von Rumänien machte** eine neue Konstitution für das Land bekannt. Es gewährt allen Minoritäten die gleichen Rechte, manche Gesetze, sowie die Verwaltungsart wurden geändert und gegen Korruption wurden die schärfsten Maßnahmen vorausgesagt.

— **Schuschnigg gab einer Gruppe jüdischer** Industrieller die Versicherung, sie sollten ruhig bleiben, es werde nichts gegen sie unternommen werden.

— **Etliche Stunden nach Hitlers Rede** resignierte der englische Außenminister Anthony Eden, gefolgt von der Resignation auch des ersten Gehilfen des Außenministeriums durch die verschiedenen Ansichten über die Verhandlungen mit Italien, die der Premier Minister Neville Chamberlain aufnehmen will zur Regelung der Lage in Europa. Eden war gegen die Anerkennung der Besiegung Aethiopiens, verlangte den Rückzug der italienischen Soldaten aus Spanien, ehe die Frage der Anerkennung der Nationalisten Spaniens erfolgen könne. Der Premier wieder denkt, es ist an der Zeit, eine Verständigung mit Deutschland und Italien herbeizuführen. Das wird jetzt auch geschehen.

— **Die Zeitungen rechnen damit, daß** Lord Halifax, der letztes Jahr Hitler besuchte, Auslandsminister Englands werden wird.

— **Paris hat Chamberlain benachrichtet,** daß die Resignation Edens in Frankreich als Englands Beitritt zur Berlin-Rom Achse betrachtet wird.



— **SP. Die tschechischen Staatspolizisten** haben es im sudetendeutschen Sprachgebiet nicht leicht. Ihre Kenntnisse der deutschen Sprache sind an und für sich nicht weit her; kommen sie nun noch in Gegenden mit stark verbreiteter Mundart so ist es meistens überhaupt aus. Pläne, die man ausgesprochen und sogar niedergeschrieben hat, daß die Hüter der staatlichen Sicherheit in der Tschechoslowakei, besonders die in geheimer Mission, die deutsche Sprache soweit beherrschen müßten, daß sie, ohne aufzufallen, in die deutsche Gesellschaft eindringen können, sind wohl als ausgesprochene Zukunftsmusik zu werten.

— **aki. Die Einstellung der südamerikanischen Staaten** und besonders der dort lebenden rund 2 Millionen Spanier ist für Sowjetspanien von weitragender Bedeutung. Um sich die Loyalität, wenn nicht sogar die Sympathie der südamerikanischen Bevölkerung spanischen Ursprungs zu erhalten, werden von den sowjetspanischen Vertretungen alle Anstrengungen gemacht. Vor allem durch die Beeinflussung der Presse wird in systematischer Weise versucht, die tatsächliche Lage in Spanien zu verschleiern. Diese Arbeit wird den sowjetspanischen Vertretungen noch erleichtert durch die sogenannte „objektive" Haltung jener demokratischen Presse Südamerikas, die sich um die Stellungnahme zu den Nachrichten über Spanien drückt und schon dadurch die Wahrheit fälscht.

— **aki. Der 1933 aus der kommunistischen Partei** ausgeschlossene Züricher Arzt Dr. Fritz Brupbacher deckt in seiner Selbstbiographie „60 Jahre Ketzer" die „wahre Freiheit in der kommunistischen Partei" auf. Da ist unter anderem zu lesen: „Die kommunistische Partei fordert die unbedingte Unterwürfigkeit, und es gab Zeiten, in denen ich einen wahren Haß empfand gegen den Terror, dem ich als Mitglied der kommunstischen Partei von Seiten der politischen Leitung unterworfen war.

— **DAZ. Der Finanzausschuß des** dänischen Reichstages hat 10,000 Kronen bereitgestellt für die Herstellung einer Ausgabe des „Handbuch der schleswigschen Frage" von Franz von Jessen in französischer Sprache. Die Schrift soll im Mai erscheinen.

In der dänischen Propaganda der Vorkriegszeit spielte das „Handbuch" des Journalisten Franz von Jessen eine große Rolle. Es wurde zu dem ausgesprochenen Zweck hergestellt, an Regierunzsstellen, Gesandschaften, öffentliche Büchereien und große Zeitungen des Auslandes versandt zu werden, damit man dort in dänischem Sinne über die nordschleswigische Frage unterrichtet u. beeinflußt wurde. Diesem Wirken des „Handbuchs" hat man dänischerseits auch die Erfüllung der dänischen Wünsche in Versailles zum Teil zugeschrieben.

Man scheint es in Kopenhagen also nun für angebracht zu halten, eine neue Auflage des „Handbuchs" auf französisch hinauszusenden. „Fühlt man sich am Öresund etwa des Besitzes nicht mehr sicher, den man in Versailles empfangen hat?" fragt die „Nordschleswigische Tageszeitung".

„Freie" Bibelkurse

(seit 1930)

**In Deutsch und Englisch.
Für Jung und Alt.**

Für meine Zeit und Arbeit wird nichts berechnet; nur $1.00 das Jahr, für direkte Auslagen, Drucken, Postgeld, usw. Passend für **Einzelne, oder** Gruppen; im Heim, in der Kirche und Nachbarschaft.

Eine Gruppe zahlt auch nur $1.00, und 5 Cent für jedes extra Lektionsblättchen.

Die Bibel ist das einzige Textbuch.

Man kann zu irgend einer Zeit beginnen. 4—6 Bibelbücher bieten eine Jahresarbeit. **Dieses kann auf** längere Zeit ausgedehnt werden.

**Pred. J. B. Epp, Bibellehrer,
Beatrice, Nebraska.**
(früher, Meno, L.A., Chicago, USA)

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33¼ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

672 Arlington Street. —— Winnipeg, Man., Canada.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Bolt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Osweao, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

**E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.**

**Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?
Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!**

Bestellzettel

**An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.**

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........

2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....